



Die Kirche, das Leben und ich

..... Kreatives
Slacklining

..... Kirchenbilder im
Übergang

Inhalt

Editorial	3
Thema	4
Kirchenbilder im Übergang	4
Interviews zu Jugendarbeit im Alltag	6
Kirchenbilder - im Verband entwickeln	11
Was glaubt unsere Jugend - Shell-Jugendstudie ..	14
Zwischen Liturgie und Leben	16
Jugendarbeit zwischen Leben und Glauben	18
Pinnwand	20
Impuls	21
 BDKJ	 22
 kja	 24
 Verbände	 30
 Regionen	 32
 Leute und Fakten	 34

REDAKTIONSSCHLUSS
DER NÄCHSTEN
AUSGABE: 01.06.2016

Thema: Ohne Moos nix los -
Jugendliche und Geld

Impressum

Herausgeber:

Bund der Deutschen Katholischen
Jugend (BDKJ) Diözesanverband
Würzburg

Mitherausgeber:

Kirchliche Jugendarbeit
Diözese Würzburg (kja)

Verantwortlich:

Monika Cupok, Anna Stankiewicz

Redaktion:

Monika Cupok, Theresa Schaper,
Christoph Schlämmer, Lukas
Hartmann, Anna Stankiewicz,
Maximilian Will und Annika Weis

Kontaktadresse:

Redaktion - Meteorit
Kilianeum - Haus der Jugend
Ottostraße 1, 97070 Würzburg
fon: 0931 386-63141
E-Mail: bdkj@bistum-wuerzburg.de
www.bdkj-wuerzburg.de

Layout:

Selina Seubert

Lektorat:

Andrea Bala, Würzburg

Druck:

Druckerei Lokay e. K., Reinheim

Auflage:

2.000 Stück

Bezugshinweis:

Kostenloser Bezug über die
BDKJ-Diözesanstelle

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

„Durch die Taufe wird der Mensch der Kirche Christi eingegliedert und wird in ihr zur Person mit [...] Pflichten und Rechten [...].“
(C. 96 CIC/1983)

In diesem Zitat aus dem Gesetzbuch der katholischen Kirche wird eindeutig festgelegt, wie man Mitglied in der katholischen Kirche wird: durch die Taufe.

Aha.

Ziemlich tricky, denn die meisten von uns bekommen ihre Aufnahme in die Kirche gar nicht mit, weil sie sich im Neugeborenen-Status mit Händen und Füßen gegen das kalte Wasser wehren. Dabei hat die Taufe Auswirkungen auf unser ganzes Leben, denn durch sie werden wir zu rechtlich befähigten Personen innerhalb der Kirche.

Okay.

Aber was heißt das denn jetzt? Was ist „Kirche“? Die Menschen, das Gebäude oder die Institution? Welchen Anspruch birgt das an den Getauften? Und wie realisiert sich Kirche in der katholischen Jugendarbeit?

Diesen und weiteren Fragen haben sich verschiedene Autorinnen und Autoren auf spannende Art und Weise im aktuellen Heft gewidmet.

Also nichts wie los und anfangen zu lesen!

Dabei wünsche ich Ihnen und Euch auch neue Erkenntnisse und Inspirationen, damit es nicht mehr nebeneinander steht: „*Die Kirche - mein Leben und ich*“, sondern zusammen gelesen und verstanden wird: „*Die Kirche + mein Leben und ich*“, oder sogar:

„*Die Kirche = mein Leben und ich, denn auch ich bin Kirche!*“

Viel Spaß beim Lesen und Stöbern!

Eure/Ihre

Monika Cupok
Diözesanvorsitzende BDKJ
Würzburg

„Altes raus, Neues rein!“ Kirchenbilder im Übergang

Wenn man bei ChristInnen eine Umfrage machen würde, was ihnen zu Kirchenbildern einfällt, dann kämen wahrscheinlich den meisten zuerst Geschichten in den Sinn, die sie aus der Bibel kennen, oder Lieder, die im Gottesdienst gesungen werden.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in einem seiner wichtigsten Texte eine Liste dieser traditionellen Bilder aufgestellt (Lumen gentium, Kap. 6). Da begegnet man unter anderem dem Haus aus lebendigen Steinen. Und den Reben am Weinstock. Beides Motive, die (meint man) sogar von Kindern oft noch verstanden werden und deshalb bei KommunionkatechetInnen besonders beliebt sind. Dann zieren sie bis Pfingsten und manchmal länger auf Plakaten gebastelt, gemalt und mit Fotos beklebt die Kirchenwände.

Aber es gibt auch Bilder, die eigentlich nur noch studierten TheologInnen etwas sagen und den Anschluss an das normale Leben verloren haben. Dann verleiten sie zu Missverständnissen. Wenn zum Beispiel die Rede davon ist, dass die Kirche der Schafstall oder die Herde ist, denken viele, sie sind die Schäfchen vom Pfarrer (was das Konzil aber gar nicht gesagt hat).

Weil diese uralten Bilder zwar theologisch richtig und sinnvoll sind, aber in der Alltagspraxis schnell an Grenzen kommen, suchen katholische Gemeinden, Gruppen und Verbände nach zeitgemäßen Ausdrucksmöglichkeiten. Sie werden darin von den Kirchenleitungen unterstützt. In letzter Zeit haben die (Erz-)diözesen Berlin, Mainz, Trier und Würzburg

„Handreichungen für Pfarrgemeinderäte“ online gestellt, in denen neue Bilder der Vergemeinschaftung vorgestellt werden. Drei Beispiele:

„Anlaufstelle“:

Das Leben enthält heute oft viel mehr Entwicklungsmöglichkeiten als in früheren Zeiten. Welche Ausbildung will ich machen? Welche Berufswünsche habe ich? In welchem Teil der Welt bin ich in fünf, zehn, zwanzig Jahren? (Immer noch oder wieder) als Single? In einer konventionellen oder Patchwork-Familie? Alleinerziehend? In einer WG? Getrennt von den Menschen, die mir wichtig sind? Lebenswege in der Gegenwart sind individuell und darum offen: voller Optionen, aber auch ohne Garantien, wie es weitergeht. Befreit von Zwängen, aber auch unvorhersehbar.

Die Fragen, die für mich entscheidend sein werden - vielleicht, ja sogar wahrscheinlich kenne ich sie heute noch nicht mal. Kirche als „Anlaufstelle“ übernimmt einen Part in diesem Abenteuer, bei dem die Menschen auf der Suche nach sich selbst sind und das man „Leben“ nennt. Wer einen Weg geht, der kommt auch an Zwischenziele, Abzweigungen und Aussichtspunkte. Und Anlaufstellen braucht man dort, wo ein schwieriger Streckenabschnitt vor oder hinter einem liegt, wo man die Richtung neu bestimmen muss oder

wo ein atemberaubender Blick zum Haltmachen auffordert. Das heißt im übertragenen Sinn: Kirche stellt sich da auf, wo Leben extrem wird, in akuten Notlagen (z.B. Hilfe für Geflohene), bei Orientierungsbedarf (z.B. seelsorgliche Gesprächsangebote) und wo man an faszinierenden Ereignissen nicht einfach so vorbeigehen kann (z.B. Organisation eines Public Viewing bei der Fußball-WM).

„Verweisstation“:

Hier steht (wie bei der „Anlaufstelle“) der suchende und fragende Mensch im Mittelpunkt. Und für viele Lebensthemen hat die Kirche geeignete AnsprechpartnerInnen - aber für alle? Eher nicht. Meistens gibt es in der Nähe auch noch andere Adressen, wo man sich professionelle Unterstützung holen oder bei Aktionen mitmachen kann.

Wenn zum Beispiel bei einem kommunalen Wohlfahrtsverband drei Straßen weiter ein erfolgreiches Jugendprojekt schon läuft, brauchen die Katholiken (oder Protestanten) kein zweites an den Start zu bringen. Es wäre den Menschen mehr geholfen, wenn die MitarbeiterInnen der Kirche einen guten Überblick hätten, wie die Dienstleistungssituation vor Ort ist, und Interessierte darauf „verweisen“ würden. Information steht hier im Vordergrund: Wenn andere etwas besser (oder genauso gut) können als man selbst, dann sollte das kein Geheimnis bleiben. Kirche als „Verweisstation“ besteht deshalb vor allen Dingen aus leidenschaftlichen NetzwerkerInnen, die sowohl

innerhalb der eigenen Community (Gemeinden, Gruppen, Verbände) als auch nach außen (zu Behörden, Hilfsorganisationen usw.) Kontakte aufbauen und unterhalten.

„Lebendiges Marktgeschehen“:

Oder man sieht es so, dass die Kirche mit den anderen Anbietern, die auf die Lebensbedürfnisse der Menschen antworten, im Wettbewerb steht. Dann kommt es auf Wachsamkeit an: Welche Fragen im Viertel, in der Stadt, in der Region werden aktuell diskutiert? In welchen Themen steckt Bewegung? Wo ist die Kirche aufgefordert sich einzumischen? Wann und wie sollte sie das tun? Es kann natürlich nicht darum gehen, andere Organisationen, die auch etwas für die Menschen leisten, zu verdrängen, sondern die Kirche sollte die Wettbewerbslage - Angebot und Nachfrage - gut im Blick haben und eine Nische besetzen, die sonst von keinem wahrgenommen wird. Sie kann und sollte zum Beispiel stellvertretend für diejenigen eintreten, die sich nicht selbst zu Wort melden können und zu Verlierern des Geschehens zu werden drohen. Dabei hilft die Unterscheidung: Mit wem wird gesprochen? Und: Über wen wird gesprochen? Haben alle ein Rederecht, die das Thema angeht? Wer (welche Gruppe) ist ausgeschlossen? Eine wichtige Überlegung für die Kirche ist aber auch, wie es ihr gelingen kann, sich nicht nur irgendwie, sondern unverwechselbar christlich motiviert in das Geschehen einzubringen.

Wie Bilder überhaupt, so dürfen

auch die hier beschriebenen nicht verabsolutiert und als Ideale hingestellt werden, die um jeden Preis erreicht werden müssen. Es sind Leitvorstellungen, an denen man das eigene Handeln - als Einzelner oder kirchliche Gruppe - orientieren kann und ab und zu sogar sollte. Es braucht aber auch den Mut zur Bilderkritik. Eine Beobachtung dazu: Anlaufstelle, Verweisstation und Marktplatz haben etwas gemeinsam. Alle drei Bilder „wissen“ ziemlich genau, was die Kirche (und das heißt: die Menschen, die sich in ihr engagieren) tun soll. Wie sie in der Gesellschaft (und das heißt: an den anderen Menschen) handeln soll. Kann und darf man das eigentlich so genau wissen? Hat die Kirche schon immer die besseren Rezepte in der Tasche? Papst Johannes Paul II. und jetzt auch Papst Franziskus haben immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass das Gegenteil der Fall ist. Christliches Handeln hat seinen eigentlichen Ort im Weiten und Ungewissen und nicht im Übersichtlichen und Geplanten.

Wenn Jesus zu Petrus sagt: Fahr hinaus auf den See! (Lk 5,4), dann fordert er ihn dazu auf, die sichere Küste hinter sich zu lassen und damit zu rechnen, dass man mit den eigenen Plänen und Mustern im Kopf nicht weit kommt, sondern nur, wenn man sich hinaus ins Unbekannte traut. Auch darin steckt ein Bild für die Kirche: Es ist eine Gemeinschaft, die nicht die eingeübten Vorstellungen und vertrauten Strukturen auf alles anlegt, sondern ahnt, dass Gott sie von dort her ruft, wo die eigenen

(Selbst-)Sicherheiten nicht mehr sind - von konkreten anderen Menschen, gerade auch von den Fremden, her. Denn in der offenen Begegnung mit ihnen liegt die Möglichkeit, dass die Kirche nicht das Altbekannte nur neu erzählt, sondern selbst verändert wird.



Michael Lohausen ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Würzburg.

Interviews zu Jugendarbeit im Alltag

Die Bandbreite, wie sich Kirche im Leben der Jugendlichen zeigen kann und wie sie verstanden wird, ist vielfältig. Wo wird nun konkret Kirche und Glaube und deren Vielfalt im Alltag der Jugendarbeit sichtbar? Welche Angebote gibt es und wie sind sie ausgerichtet?

Es wurden verschiedenste Stellen der Kirchlichen Jugendarbeit zu diesem Thema befragt, denn ein offener Treff agiert und plant anders als beispielsweise eine Regionalstelle oder Jugendkirche.

Katakombe Aschaffenburg

Was ist eure Aufgabe und was macht ihr?

Die Katakombe ist eines der offenen Jugendzentren der kja Würzburg mit Sitz im Aschaffener Martinushaus. Neben eines klassischen Treffs, der vier Tage die Woche geöffnet hat, bietet die Katakombe ein umfangreiches Kurs- und Workshopprogramm u.a. aus den Bereichen Kreatives & Technik, Kochen und Backen oder Medienpädagogik wie auch Theater. Ein Kindergeburtstagservice als familienfreundlicher Service und auch als Erfahrungs- und Lernfeld für ehrenamtliche MitarbeiterInnen aus der Kirchlichen Jugendarbeit runden das Angebot ab. Materialien und Technik werden außerdem zum Zwecke der Jugendarbeit zur Verfügung gestellt, die Räume werden für jugendkulturelle Veranstaltungen und Konzerte vermietet und gemeinsam mit der Regionalstelle Aschaffenburg versteht man sich als Service-Stelle für alle Belange rund um die Kirchliche Jugendarbeit in und um Aschaffenburg.

Wo bewegt sich etwas bei den Jugendlichen?

Unsere BesucherInnen - besonders die des Offenen Treffs - befinden sich in der Blüte ihrer Pubertät. Anforderungen von Familie, Schule und Gesellschaft müssen sie gerecht werden. Es geht daher nicht immer darum, etwas bieten zu müssen und sie noch

mehr zu beschäftigen. Vielmehr nehmen wir die Lebenswelt und Wünsche unserer BesucherInnen sowie Rückmeldungen von TeilnehmerInnen und Eltern ernst, reagieren gemeinsam mit ihnen darauf und bieten ihnen so den Raum zur Persönlichkeitsentwicklung und die Möglichkeit, Gesellschaft und Kirche mitzugestalten.

Auch das „Verharren in Gelegenheitsstrukturen“ ist „Bewegung“ im Leben unserer BesucherInnen und ein offenes Ohr und eine helfende Hand sind hier entscheidend.

Wo wird das „Göttliche“ in eurer Arbeit sichtbar?

„Kirchliche Jugendarbeit ist Dienst der Kirche an der Jugend überhaupt und an der Jugend der Kirche“ - diesen Satz der Würzburger Synode sowie das Leitbild der kja Würzburg leben wir in unserem Katakombe-Alltag. Wenn ein jugendlicher Besucher sieht, dass Kirche und Kirchliche Jugendarbeit noch mehr zu bieten haben, sich dann langsam im Thekendienst einbringt, sich dann sogar zu einer GruppenleiterInnenschulung anmeldet und künftig als Teamer bei Geburtstagen oder Referent von Kursen aktiv wird, haben wir vieles richtig gemacht und das Göttliche in ihm geweckt und begleitet.



Jugendbildungsstätte Volkersberg

Was ist eure Aufgabe und was macht ihr?

Wir arbeiten auf dem Volkersberg mit Kindern, Jugendlichen und Jungen Erwachsenen. Unser Schwerpunkt ist die Persönlichkeitsentwicklung im ganzheitlichen Sinn. Unterschiedliche Bildungsangebote gehören genauso zu unser Portfolio, wie auch Freizeitmaßnahmen. In jeder Form steht der einzelne Mensch im Zentrum unseres Tuns. Explizit spirituell wird es zum Beispiel im erlebnispädagogischen Firmprojekt, das sich auf zwei Wochenenden bezieht und in denen die Jugendlichen sich mit grundmenschlichen Phänomenen genauso beschäftigen wie mit den Fragen der Transzendenz und der frohen Botschaft.

Wo bewegt sich etwas bei den Jugendlichen?

In 2015 waren knapp 10.000 Kinder und Jugendliche als TeilnehmerInnen bei unseren Angeboten dabei. Wir bemühen uns darum, die Fragen der jungen Menschen aufzugreifen und mit ihnen gemeinsam Antworten zu finden. Wir wollen sie darin bestärken, an sich selbst zu glauben, an die eigenen Visionen und Hoffnungen, an die eigenen Fähigkeiten, an die Zukunft und an Gott. Unser Hauptamtlichsenteam wird dabei von rund 100 Ehrenamtlichen unterstützt. Die Ehrenamtlichen bewegen durch ihr personales Angebot unsere jungen Volkersberggäste. Und unsere Volkersberggäste bewegen unsere Ehrenamtlichen. Dies ist ein wichtiger Beitrag dafür, dass sich sowohl unsere TeilnehmerInnen wie auch unsere Ehrenamtlichen am Volkersberg so wohl fühlen.

Wo wird das „Göttliche“ in eurer Arbeit sichtbar?

Ein sehr schönes und auch anschauliches Bild für

diesen Aspekt unserer Arbeit liefert in meinen Augen der Zirkus. Ich erlebe hier immer wieder Momente, die mir vor Augen führen: „Ja, da ist etwas, das den Kindern hilft, einen Schritt weiterzugehen und über sich selbst hinauszuwachsen. Das alles löst bei mir eine Freude aus, die ich nur schwer in Worte fassen kann.“

Hierzu ein Beispiel aus einem meiner ersten Projekte: Ein autistischer Junge war ein Teilnehmer des Projektes. Er hatte Schwierigkeiten, sich in die Gruppe zu integrieren und auch die Dauer des Trainings bereitete ihm sichtlich Mühe. Jedoch konnte ich von Tag zu Tag beobachten, wie er Fortschritte machte. Nach der Generalprobe war ich überzeugt, das wird eine gute Show. Am Tag der Vorstellung jedoch machte sich bei dem Teilnehmer die Aufregung bemerkbar und alles, was er die Woche über trainiert und erreicht hatte, schien vergessen. Wir führten lange Gespräche und am Ende war ich mir nicht sicher, ob er in seinen Nummern dabei sein würde.

Kurz vor Beginn der Vorstellung geschah aber etwas, womit keiner mehr gerechnet hatte. Der Teilnehmer setzte sich wie alle anderen auf die Artistenplätze, erschien pünktlich zu seinen Nummern und schaffte einen super Auftritt. Das Spirituelle oder auch das Göttliche an dieser Situation ist für mich, wie der Teilnehmer es trotz seiner Entwicklungsstörung geschafft hat, das Eingetübte in der Manege vor großem Publikum zu zeigen und sich so in die Gruppe einzufügen. Ein absoluter Gänsehautmoment!



Referat Jugendarbeit und Schule

Was ist eure Aufgabe in der Kirchlichen Jugendarbeit? Was macht ihr?

Das Referat Jugendarbeit und Schule ist die diözesane Fachstelle für die Kirchliche Jugendarbeit mit Schulen. Wir bieten Tage der Orientierung, Besinnungstage, Tutorschulungen und Projekte für Schulen ab der 8. Klasse an Mittel-, Real-, Förder- und Berufsschulen sowie Gymnasien an.

Wir haben viele ehrenamtliche TeamerInnen, die bei uns mitarbeiten und die Kurse mit Schulklassen durchführen. Für diese TeamerInnen und auch für die ganze kja bieten wir Fortbildungen an, wie z.B. zu den Themen Autismus, Cybermobbing oder Methoden der Jugendarbeit.

Auf unseren Veranstaltungen schaffen wir Räume, in denen Jugendliche sich in ihrem Klassenverband anders kennenlernen und ausprobieren und ihr Miteinander unter die Lupe nehmen können. Sie geben sich in geschütztem Rahmen Rückmeldung und erweitern dadurch ihr Selbstbild. Wir schaffen gemeinsame Erlebnisse, die die Gruppe stärken.

In der Lehrerarbeit engagieren wir uns z.B. im Bereich der Tutorenausbildung. Wir bieten Lehrerfortbildungen an, die sehr praxisnah ausgelegt sind und großen Wert auf Erfahrungsaustausch legen.

Wir sind auch zuständig für die Koordination des Feldes Jugendarbeit und Schule in der kja und darüber hinaus. Das bedeutet, für Anfragen Ansprechpartner zu sein, Fortbildungen zu akquirieren, zu organisieren und konzeptionelle Vorarbeit bzw. Unterstützung zu leisten. Die Zusammenarbeit mit dem Referat Schulpastoral ist ein wichtiger Baustein zur Vernetzung und Weiterentwicklung von Jugendarbeit und Schule.



Wo bewegt sich etwas bei den Jugendlichen?

Bei manchen SchülerInnen bleiben die Erlebnisse und Erfahrungen dieser kurzen, intensiven Klassenfahrten mit uns jahrelang in Erinnerung. Z.B. der O-Ton einer Förderschülerin: „Ich habe in den drei Tagen gelernt, mit meinen Mitschülern in einem respektvollen Ton zu reden und sofort zu sagen, wenn mich etwas stört.“

Auf einer Tutorschulung lernen die Jugendlichen ähnlich wie auf einer GruppenleiterInnenschulung mit der Regio, wie man ein guter GruppenleiterInnen wird. Sie lernen, ihre Stärken und Schwächen einzuschätzen, bekommen konstruktives Feedback, ihnen wird etwas zugetraut. Erwachsene interessieren sich für sie. Das stärkt das Selbstbewusstsein.

Wo wird das „Göttliche“ in eurer Arbeit sichtbar?

Jede TdO mit einer Förderschule läßt das Team in leichter Verzückung zurück. Der Umgang mit Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung ist so offen und unverstellt, dass es eine Wohltat ist. In nur 3 Tagen entsteht große Nähe und Beziehung.

Oder ein Schüler, der überrascht wirkt, weil ihn jemand nach seiner Meinung gefragt hat. Den es freut, dass er ernst genommen wird, dass er mitreden darf und dass es ohne ihn nicht geht.

Für mich als Verantwortliche auf einer TdO ist es eine göttliche Erfahrung, wenn junge Menschen etwas für sich lernen konnten, sich besser kennengelernt haben oder sich besser integriert fühlen als vorher. Wenn ich durch meine Arbeit einen Kontext schaffen konnte, in dem ein friedliches und respektvolles Miteinander unter Klassenkameraden möglich ist.



Regionalstelle Schweinfurt

Unsere Aufgabe in der Kirchlichen Jugendarbeit ist ...

Wir sind die Regionalstelle Schweinfurt für Kirchliche Jugendarbeit und sind zuständig für die drei Dekanate Schweinfurt Stadt, Schweinfurt Nord und Schweinfurt Süd.

Bei uns gibt es die „normalen“ Aufgabenfelder, wie MinistrantInnenenarbeit (OMI-Runden Stadt und Land), die Begleitung von Ortsgruppen, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, das Gestalten von Schulungsmaßnahmen und liturgischen Feiern, die Organisation von Angeboten und vieles mehr.

Ein besonderer Schwerpunkt bei uns aber liegt auf dem größten Projekt der Regionalstelle Schweinfurt! Die Jugendkirche kross, die eine Leuchtturmfunktion für die gesamte Region darstellen soll. Besondere Gottesdienste und Gottesdienstreihen, liturgische Angebote zu den geprägten Zeiten und Feiertagen, offene Angebote in den unterschiedlichsten Bereichen, wie Theaterkurse, musikalische Angebote (aktiv und passiv), Vorträge, und und und ...

Hier bewegt sich was im Leben der Jugendlichen ...

Anhand von zwei Beispielen lässt sich das ganz gut erkennen. Da gibt es zum Beispiel die OMI-Runde Schweinfurt Land, die sich in regelmäßigen Abständen trifft und gemeinsam die unterschiedlichsten Aktionen plant. Neben den regelmäßig durchgeführten Aktionen und Angeboten wird nun, über die Teilnahme am Diözesanministrantentag in Münsterschwarzach ein eigener Dekanatsministrantentag angegangen, geplant und hoffentlich 2017 durchgeführt werden

können. Die OberministrantInnen bringen sich mit ihren Ideen ein, suchen nach Umsetzungsmöglichkeiten und formulieren auch ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse!

Die Jugendkirche kross ist leider noch immer ohne eigenen Kirchenraum, was immer wieder zu (kleineren) Schwierigkeiten führt. Doch ungeachtet dieser Problematik entwickelten und entwickeln sich immer wieder Felder, in denen sich Jugendliche und junge Erwachsene ausprobieren können, sich aktiv einbringen, über ihre eigenen Schatten springen und einen Großteil ihrer Freizeit „in“ der Jugendkirche verbringen. Sie bringen sich mit ihrer Zeit, mit ihrer Kreativität, mit ihrer Muskelkraft, ihren Gedanken und Ideen ein, um das „Gebilde“ Jugendkirche mit Leben zu füllen!

Hier zeigt sich Gott konkret ...

„Es ist mir sehr Angst, aber lass uns in die Hand des HERRN fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hand fallen“, so heißt es in 24, 14 des zweiten Buchs des Propheten Samuel und meint nichts anderes, als sich „einfach mal was zu trauen“.

Konkret könnte das bedeuten, trotz Leseschwäche und Ängsten vor einer größeren Gruppe zu reden, im Gottesdienst die Lesung zu übernehmen und die Fürbittaktion anzuleiten. Das Göttliche Wirken zu spüren, über den eigenen Schatten gesprungen zu sein, Zuspruch bekommen zu haben und gehalten und gestärkt aus der Situation heraus gehen zu können!



Katholische junge Gemeinde (KjG)

*Was ist eure Aufgabe in der Kirchlichen Jugendarbeit?
Was macht ihr?*

Die Katholische junge Gemeinde (KjG) ist ein Kinder- und Jugendverband, in dem junge Menschen bei gemeinsamen Aktivitäten christliche Werte leben, lernen, sich eine eigene Meinung zu bilden sowie soziale und politische Verantwortung zu übernehmen. Innerhalb der kja nehmen die Verbände eine besondere Rolle ein: Wir sind inhaltlich selbstständig und doch ist es uns wichtig, dass wir vernetzt mit allen Akteuren in der Kirchlichen Jugendarbeit arbeiten. Wir, die KjGlerInnen auf Diözesanebene zusammen mit unserem Büro, arbeiten an und mit Themen, die sich an den Grundlagen und Zielen der KjG orientieren. Aktuelle Schwerpunkte sind im Moment in unseren Teams und AKs u.a. die Themen: Flucht und Asyl, Umweltbildung, Eine-Welt-Arbeit und Spiritualität.

Wir geben Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Raum, einander zu begegnen, Spaß zu haben, sich weiter zu entwickeln und eigene Zugänge zum Glauben zu finden. Wir machen uns stark für Demokratie, Solidarität und Gerechtigkeit, auch in Kirche und Gesellschaft.

Wir unterstützen und begleiten engagierte Jugendliche und junge Erwachsene und ermöglichen so Kinder- und Jugendarbeit in den KjG-Pfarreien und auf regionaler Ebene. Durch Schulungen und Fortbildungen, Pfarreibesuche, Pfarrei-Begleitung und Freizeiten geben wir Gelegenheit zum Kontakt und Austausch untereinander und mit der Diözesanebene, zur persönlichen Entfaltung und nachhaltigen Verbandsidentifikation. Die KjG Würzburg lebt eine christliche Spiritualität, die Kinder und Jugendliche motiviert, einen eigenen Standpunkt in der Kirche und in der Welt zu finden und einen selbstbestimmten Glauben zu entfalten.

Wo bewegt sich etwas bei den Jugendlichen?

Am deutlichsten wird das bei GruppenleiterInnen-schulungen. Wenn junge Menschen sich ausprobieren

und Schritt für Schritt Verantwortung übernehmen, wachsen sie daran, machmal über sich selbst hinaus. Das ist schon spürbar in der einen Schulungswoche, oft wird das aber richtig deutlich, wenn wir bei unseren Pfarreibesuchen wieder unseren ehemaligen SchulungsteilnehmerInnen begegnen, die dann eine Gruppe leiten, sich ins Zeltlagerteam einbringen oder in der Pfarrleitung aktiv sind.

Wir machen die Erfahrung, dass Kinder und Jugendliche, die sich ernst genommen fühlen, die sich mit ihren Gedanken und Meinungen einbringen dürfen und so mitbestimmen über das, was sie betrifft, selbst in Bewegung kommen, weil sie merken, dass sie gefragt sind, dass sie entscheiden dürfen, dass etwas dabei herauskommt, wenn sie sich einbringen.

So wie jede Begegnung uns verändert, wir Impulse vor Ort aufgreifen und uns bewegen lassen, erleben wir auch immer wieder, dass Impulse von uns (z.B. zu bestimmten Themen) aufgegriffen und vor Ort umgesetzt werden. Auch das bewegt - beide Seiten.

Wo wird das „Göttliche“ in eurer Arbeit sichtbar?

Auf diese Frage mit „in unseren Gottesdiensten“ zu antworten, greift viel zu kurz. Das Göttliche wird sichtbar, wenn es gelingt, dass junge Menschen sich ernst genommen fühlen in ihren Anliegen, wird sichtbar, wenn Jugendliche aufeinander zugehen, über den eigenen Tellerrand schauen und sich ausprobieren, wird sichtbar, wenn junge Menschen sich engagieren für andere, sich einbringen und Projekte stemmen, bei denen sie über sich hinauswachsen.

Das Göttliche wird sichtbar im Ringen um Positionen zu brennenden Themen, in Gesprächen bis tief in die Nacht über Zukunft, Glück, Leben, Gott und die Welt, wird deutlich, wenn wir Gottesdienst feiern, Bibel teilen, uns über unseren Glauben austauschen, heiß diskutieren im Rahmen des Spiri-Moduls bei GruppenleiterInnenschulungen oder z.B. bei unserem Spiri-Projekt „Themen mit Zündstoff“.



Kirchenbilder - im Verband entwickeln



In einem kleinen Selbstversuch habe ich in unserer Facebook-Gruppe die Frage gestellt „Hast Du ein bestimmtes „Bild von Kirche“ (also ein Bild davon, *wie* und *was* Kirche ist oder sein sollte)? Wenn ja, welches Bild hast Du und wenn nein: Was fällt Dir ganz spontan zu dem Begriff ein?“

Zur Antwort bekam ich recht schnell ein lamentierendes „Veraltet. Verkrustete Strukturen. Nicht mehr Zeitgemäß. Überholt.“, „Nicht auf das heutige Leben von z.B. Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingestellt.“ oder auch „Ehrfurcht, fromm, ernst, manchmal düster“.

Rückmeldungen, die einen als Theologen zunächst einmal nicht sonderlich irritieren, da Kirche von vielen jungen Menschen kritisch betrachtet wird. Und dennoch überraschend, da so gar kein wirkliches „Bild“ von Kirche zurückgemeldet wurde. Aufgrund der vielen Kommunionkurse und Firmvorbereitungen, die doch sicherlich unsere Verbandsmitglieder auch erlebt haben, hätte vielleicht zumindest so etwas wie „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“, „Ein Leib und viele Glieder“, „Haus Gottes“ oder ähnliches kommen können.

Es wird deutlich, dass die Kirchenbilder, die das zweite Vatikanische

Konzil geprägt hat und die wir in den Katechesen zu transportieren versuchen, und die von jungen Menschen erfahrene Realität von Kirche - zumindest zum Teil - nicht mit den Erfahrungen junger Menschen mit Kirche übereinstimmen. Die Kirchenbilder sind scheinbar nicht mehr bekannt oder werden nicht mehr verstanden. Somit stellt sich die Frage, wie das, was das Konzil über die Kirche sagt, auch heute noch jungen Menschen so vermittelt werden kann, dass Kirche auch „am eigenen Leib“ erfahrbar wird. Und vielleicht noch besser: wie junge Menschen auch heute noch erkennen können, dass sie

als lebendiger Teil dieser Kirche gewollt sind und sich kreativ am Aufbau und der Weiterentwicklung dieser Kirche beteiligen können und dürfen und sollen!

Um es kurz zu machen, die Ekklesiologie (Lehre von der Kirche) des zweiten Vatikanischen Konzils ist auch heute noch brandaktuell und fordert einen jeden dazu auf, sich aktiv in die Gestaltung der Kirche einzubringen und so am „Aufbau des Volkes Gottes“ mitzuwirken.

Mit diesen Fragen hat sich in den Jahren 2002 - 2005 die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) auseinandergesetzt. Herausgekommen sind drei Kirchenbilder, die jedem Leiter und jeder Leiterin einleuchten und diese zum Weiterdenken animieren. Sie heißen: „Gemeinschaft am Lagerfeuer“, „Trupp auf dem Hajk“ und „Bauleute einer lebenswerten Stadt“.

Schauen wir uns doch exemplarisch eines der Bilder einmal näher an:

„Gemeinschaft am Lagerfeuer“

Jeder kennt dieses Bild: Man sitzt abends in einer wunderbaren sterrenklaren Nacht gemeinsam um ein Lagerfeuer. Faszinierend, wie die Flammen lodern. Schnell wird etwas Geheimnisvolles spürbar, das das Feuer ausstrahlt. „Feuer lockt Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft, den züngelnden Flammen zuzusehen, ruhig seinem Knacken und Prasseln zu lauschen und seine unbändige Energie und Wärme zu spüren. Das wärmende Licht eines Lagerfeuers lässt Menschen sich um es herum versammeln und so zu einer Gemeinschaft werden. Sie kommen ins Gespräch und in Beziehung, feiern und trauern gemeinsam, tauschen sich aus, kommen ins Fragen, Nachdenken, Planen, Träumen,...“

Grundlegende Erfahrungen

Dieses Bild lehnt sich an grundlegende Erfahrungen an, die die meisten von uns schon gemacht haben. Es weist hin auf die Kirche als eine besondere Glaubensgemeinschaft. Feuer wird hierbei als Bild für Gott verwendet, was ja

auch in guter christlicher Tradition steht (vgl. z.B. den brennenden Dornbusch im Buch Exodus). Um diese göttliche, unerforschliche, geheimnisvolle Mitte versammeln sich Menschen, die sich dort ihren eigenen Platz suchen. Einer sitzt näher am Feuer, andere bleiben weiter weg, je nach ihrem „Wärmebedürfnis“. Alle gehören dazu, niemand wird ausgegrenzt. Wer am Lagerfeuer mit anderen zusammenkommt, erfährt eine Offenheit und Weite, die niemanden vereinnahmt oder ausgrenzt.

Man kann in dem Bild weiter denken: In dieser Lagerfeurrunde gibt es verschiedene gelebte „Rituale“ und Aufgaben: Einer ist für den Aufbau des Feuers zuständig, einer dafür, dass man um das Feuer herum sitzen kann, andere für Holznachschub oder Getränke, Lieder werden gesungen, Geschichten erzählt, in die Sterne geschaut und über das Leben nachgedacht...

Mit Blick auf die Volk-Gottes-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils wird in diesem



Bild deutlich: Kirche ist eine lebendige Gemeinschaft, die eine Verbindung mit Gott schafft bzw. von Gott, dem anziehenden Feuer, geschaffen wird. Diese Kirche ist eine Gemeinschaft von „Gleichen“, in der es - wie bei der Lagerfeuerrunde auch - Aufgaben und Rituale gibt. Sie ist ein Ort, an dem Menschen zusammen kommen, die über ihr Leben nachdenken und sich von Gott inspirieren lassen. Jeder kann zuhören, sich einbringen nach seinen Fähigkeiten und sich kritisch mit allen möglichen Fragen auseinandersetzen, ohne direkt abgestempelt zu werden. Sie ist ein Ort, an dem Rituale eine große, gemeinschaftsstiftende Bedeutung haben und in der deutlich wird, dass die Beziehung zu Gott und zueinander gepflegt sein will.

Man kann noch viele weitere Parallelen zur Ekklesiologie des Konzils ziehen und in diesem Bild weiterdenken. Wichtig war es den „Zeichnern“ dieses Bildes nämlich, dass das Bild offen ist, interpretationsfähig, flexibel, variabel. Eben so, wie auch das Konzil sagt,

dass sich Kirche immer an den Menschen in ihrer jeweiligen Zeit orientieren muss.

Theologie der Verbände

Einen ähnlichen Schritt ist auch der BDKJ Bundesverband in den vergangenen Jahren gegangen und hat eine „Theologie der Verbände“ verfasst, um zu schauen, ob und wie Verbände denn „Kirche“ sind. Hier wird zwar kein explizites Kirchenbild gezeichnet, doch wird noch einmal sehr deutlich aufgezeigt, welchen wichtigen „Anteil die Verbände an der Sendung der Kirche“ haben. Der Text selbst ist in einer theologischen Sprache verfasst und dient eher Theologen als Vergewisserung und Ansporn, sich mit der Frage nach der „Kirchlichkeit“ von Verbänden auseinanderzusetzen. Daher ist vor allen Dingen die zusätzlich erschienene Arbeitshilfe zur Theologie der Verbände eine wirkliche Hilfe auch für Leiterinnen und Leiter. Hier findet sich der Text der Theologie der Verbände wunderbar verpackt in einem Storytelling und ergänzt mit Impulsen und Workshop-Methoden, was dazu

einlädt, sich aktiv auch in der Leiterrunde oder in Gruppenstunden mit dem eigenen Verhältnis zu Kirche und Gemeinde auseinanderzusetzen.

Zum Schluss daher nochmal meine Frage: „Hast Du ein bestimmtes „Bild von Kirche“ - also ein Bild davon, *wie* und *was* Kirche ist oder sein sollte? Wenn ja, welches Bild hast Du und wenn nein: Wann fängst Du an, Dich damit auseinanderzusetzen?“



Malte Krapf ist Diözesankurat der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) Würzburg.



Was glaubt unsere Jugend?

Erkenntnisse der Shell-Jugendstudie 2015

Im Oktober 2015 wurde in Berlin nach fünf Jahren wieder eine aktuelle Shell-Studie präsentiert - die 17. seit dem Start im Jahr 1953. Auf 450 Seiten wird unter dem Titel „Jugend 2015 - Eine pragmatische Generation im Aufbruch“ die junge Generation unter die Lupe genommen. Die Studie befasst sich u.a. auch mit der Religiosität von jungen Menschen, ihre Meinung zur Institution Kirche und ihre Vorstellungen von Familie.

Obwohl die Religion weiterhin nicht gerade im Zentrum des Wertesystems der Jugend steht, ist sie insgesamt eine eher konstante Größe. Bei den Vorstellungen, die das Verhalten bestimmen, ist es der Jugend wichtig, sich bei Entscheidungen nach Gefühlen zu richten (79 Prozent), einen hohen Lebensstandard zu haben (69 Prozent) und sich umweltbewusst zu verhalten (66 Prozent). „An Gott glauben“ war in diesem Zusammenhang jedem Dritten der 2.500 Befragten wichtig und 17 Prozent

teilweise wichtig. Die Religiosität sei leicht rückläufig, heißt es in der Studie.

Muslime und Orthodoxe sind religiöser

Vor allem unter katholischen Jugendlichen habe der Glaube an Gott an Bedeutung verloren, evangelische Jugendliche hätten schon zuvor dem Glauben an Gott eher weniger Bedeutung beigemessen.

Als "wichtig" stuften 39 Prozent der Katholiken den Glauben an

Gott für die Lebensführung ein (51 Prozent im Jahr 2002), aber nur 32 Prozent der Protestanten (2002: 38 Prozent). Interessant ist in dem Zusammenhang der Blick auf Jugendliche anderer Religionen: Hier liegt der Wert bei 70 Prozent (2002: 68 Prozent). Muslimische Jugendliche legen besonders viel Wert auf den Glauben an Gott (76 Prozent), christlich-orthodoxe Gleichaltrige (64 Prozent) stehen ihnen darin kaum nach.

Das seien jedoch nicht die Gruppen, die das Meinungsklima der Jugend in Fragen der Religion prägen, höchstens indirekt durch ihr Beispiel, schreibt Sozialforscher Thomas Gensicke von TNS Infratest im Kapitel zu den Werteorientierungen. Allein die Gruppe der Jugendlichen, die keiner Konfession angehören, sei doppelt so groß (23 Prozent) wie die der islamischen und orthodoxen Jugendlichen zusammen (11,5 Prozent).

Evangelische und katholische Jugendliche stellten dagegen fast zwei Drittel der Jugend. Ihre Einstellungen entscheiden darüber, wie die Daten und Trends der Shell-Jugendstudie zu Religion und Kirche ausfallen, so Gensicke. Das gelte allerdings nur für die alten Bundesländer. In der früheren DDR seien 63 Prozent der Jugend konfessionslos (West: 15 Prozent). Zugleich sei im Osten für mehr als zwei Drittel der Glaube an Gott unwichtig - diese Tendenz nimmt aber leicht ab.



Katholische Jugendliche wollen Änderungen

Eine gewisse Unsicherheit und starke Unterschiede zwischen den jungen Menschen zeigen sich, wenn man sie konkret nach ihrer Vorstellung von Gott befragt: 29 Prozent glauben an einen persönlichen Gott, 17 Prozent an "eine überirdische Macht", 26 Prozent glauben weder an das eine, noch an das andere und 23 Prozent geben zu: "Ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll." Gebetet wird bei den evangelischen Jugendlichen am wenigsten (15 Prozent, dagegen 20 Prozent bei den Katholiken).

67 Prozent der muslimischen und 61 Prozent der orthodoxen Jugendlichen glauben an Gott als Person, aber nur 27 Prozent der Evangelischen. "Damit stehen sie aber in Widerspruch zur christlichen Lehre" nach der sich der Gläubige an einen barmherzigen Gott und nicht an eine unpersönliche höhere Macht zu wenden habe, stellt Gensicke fest. Der Atheismus nimmt deswegen aber keinesfalls zu: Im Westen bleibe er gleich, im Osten nehme er sogar leicht ab.

Der Einsatz für die Schwächsten der Gesellschaft sichert der Institution Kirche gesellschaftliche Anerkennung - auch bei vielen Jugendlichen. Zwei Drittel "finden es gut, dass es die Kirche gibt". Nur ein Fünftel der Jugendlichen kann mit der Kirche nichts Gutes verbinden und lehnt sie deswegen ab. Kritiklos sind aber auch die Jugendlichen nicht, die die

Kirche bejahen: 64 Prozent finden, dass die Kirchen zukunftsfähiger werden müssen. Katholische Jugendliche betonen inzwischen besonders deutlich, dass sich die Kirche ändern müsse (75 Prozent).

Shell-Studie 2015

Für die Shell-Jugendstudie wurden von Anfang Januar bis Anfang März dieses Jahres 2558 Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren von

Infratest-Interviewern auf Basis eines standardisierten Fragebogens befragt. Hinzu kamen vertiefende Interviews mit 21 Jugendlichen.

Quelle:

Agathe Lukassek/katholisch.de



Relevanzvakanz?! - Zwischen Liturgie und Leben

Seit nun eineinhalb Jahren bin ich Referent für Ministrantenarbeit und liturgische Bildung. Deswegen habe ich bei meinen eigenen Gottesdienstbesuchen immer auch eine reflexive Brille auf: Welche Rituale tauchen auf? Wie bezieht sich die Liturgie auf das Leben der Menschen? Was und wie predigt die oder der, die der Liturgie vorstehen, welche Sprache verwenden sie? Was bedeutet und wie geschieht, dass Menschen wirklich an der Liturgie partizipieren? Welche Relevanz hat die Liturgie für mich und die übrigen Anwesenden?

Auch wenn ich unterwegs bin und KollegInnen in unterschiedlichen Bezügen treffe, kommen wir früher oder später an den Punkt, wo es um die Feier der Liturgie an sich geht. Wie gelingt es, Liturgie so zu feiern, dass sich Menschen darin wiederfinden, dass Menschen Antworten auf die Fragen ihres Lebens finden, dass Menschen wenigstens einen Gedanken, eine Zusage oder ein gutes Gefühl mitnehmen?

Gleichzeitig beobachten wir, dass seit Jahren die Zahlen der Gottesdienstbesucher zurückgehen. Anders gesagt: Die Relevanz der Feier eines Gottesdienstes scheint zu sinken. Selten aber erlebe ich Diskussionen, die an dieser Stelle nach dem „Warum?“ fragen. Wir beschäftigen uns sehr intensiv mit der strukturellen Neu- und Umorganisation in unserem Bistum, scheinen dabei aber die wesentlichen Fragen zu vergessen: Es kann

nicht ausschließlich darum gehen, wie das vorhandene Personal künftig sinnvoll eingesetzt werden kann. Es muss doch vielmehr darum gehen zu fragen, wo die Orte sind, an denen Menschen Unterstützung, Begleitung im Sinne von echter Seelsorge bekommen. Es muss darum gehen, die Menschen in ihrem Glauben zu unterstützen, ihnen Räume und Orte, auch im übertragenen Sinne, zu bieten, die für sie Heimat, Auszeit, Ermutigung und Stärkung sind. Orte, an denen sich gerade Jugendliche auch mal ausprobieren können, sie Erfahrungen sammeln und in ihrem Glauben und ihrer Persönlichkeit wachsen können. Das bezieht sich auch auf Orte und Räume, an und in denen Liturgie gefeiert wird, aber auch in der Begegnung



mit glaubwürdigen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die auf die Bedürfnisse von Jugendlichen eingehen können.

Die Kirche versteht, gestärkt durch das Zweite Vatikanische Konzil, die Eucharistie als die Vollform katholischer Liturgie, als Quelle und Höhepunkt christlichen Lebens. Es geht darum, in der Liturgie für das Leben zu danken, den Glauben zu feiern und Stärkung zu erfahren. Wenn allerdings die Zahlen der Besucher sonntäglicher Gottesdienste zurückgehen, stellt sich die Frage, ob und wie die Menschen, die noch kommen, in der Liturgie ihren Platz finden, wie sie ihr Leben einbringen können, wie sie Danke sagen und um etwas bitten können. Lassen sich die Menschen mit der Form und der Ästhetik, mit der die Liturgie gefeiert wird, ansprechen oder werden sie nicht eher abgeschreckt? Was und wo findet die Liturgie statt? Welche Musik wird wie gespielt? Können die Gläubigen aktiv teilnehmen? Wie wird Liturgie relevant für das Leben der Menschen?

Ich habe keine pauschalen Antworten auf all die Fragen und die, die sich auch darüber hinaus stellen. Mich treibt es aber dennoch um, bei jedem Gottesdienst, den ich besuche oder auch den ich selbst vorbereite. Ich mag diese Wahrnehmungen auch nicht pauschalisieren, ich sehe an dieser Stelle jede und jeden, die/der Liturgie vorbereitet und ihr vorsteht, in der Pflicht, egal ob Priester, Diakon, Gemeinde- oder PastoralreferentIn oder

Gottesdienstbeauftragte/r. Mein früherer geistlicher Begleiter hat immer gesagt: „Für eine Minute Predigt brauche ich eine Stunde Vorbereitung.“ Und mein Predigtausbilder: „Wenn dir einhundert Leute im Gottesdienst zuhören und du nur fünf Minuten schlecht predigst, hast du 500 Minuten Lebenszeit auf dem Gewissen.“ Beides lässt sich auf die Liturgie übertragen: Wenn Liturgie die Vakanz ihrer Relevanz überwinden soll, muss ich mir viel Zeit nehmen und diese sorgfältig vorbereiten, damit Menschen merken, was sie ihnen bringt.

Ich muss genau schauen, welche Art von Liturgie mit welcher (Ziel-)Gruppe gefeiert wird. Was muss ich - auch von den profanen und selbstverständlichen Dingen - vielleicht erklären, damit alle mitgenommen werden können. Ich muss mich am Milieu der Mitfeiernden orientieren, ihre sozialen und biographischen Wirklichkeiten ernstnehmen und berücksichtigen. Entscheidend bleibt die Erfahrung von echter Gemeinschaft für den Einzelnen.

Für Gottesdienste mit Jugendlichen muss ich ganz besonders deren Pragmatismus im Blick behalten. Jugendliche fragen immer „was bringt mir etwas?“. Sie wollen starke Emotionen erleben, mit ihren Bildern angesprochen werden. Als der/diejenige, der/die der Feier vorsteht, muss ich die Übersetzung der biblischen und liturgischen Bilder in ihre Sprache und Ausdrucksformen gewährleisten. Sie müssen erleben, dass sie tatsächlich teilhaben an

der Liturgie und der Feier des Glaubens. Die Inszenierung der Feier muss sich für sie schlüssig ergeben. Sie müssen sich den Raum, in dem gefeiert, gesungen, gebetet wird, zu eigen machen. Und nicht zuletzt muss es ihnen Spaß machen, Liturgie zu feiern.

Bei all diesen Dingen, die ich für die Vorbereitung von Liturgien beachten sollte, bleibt eine Spannung. Mir ist diese Spannung zwischen kirchlichen Vorgaben - gerade auch was die Sprache angeht - und dem, was Menschen sich wünschen oder vielleicht auch zu Recht erwarten, durchaus bewusst. Und ich kann sie auch nicht auflösen. Doch denke ich, dass wir uns in den kommenden Jahren entscheiden müssen, was wir wollen: Den Menschen die Botschaft von Gott und Jesus Christus übersetzen und damit vielleicht wieder mehr Menschen erreichen, oder wir finden uns damit ab, dass uns nur noch wenige verstehen und die Kirchen immer leerer werden. Ich entscheide mich da lieber für die erste Alternative...



Sebastian Volk ist Referent für Ministrantenarbeit und liturgische Bildung in der kja Würzburg.

Kreative Slackliner – Jugendarbeit zwischen Leben und Glauben

Slackline on the top: Alex Schulz

Alexander Schulz ist einer der führenden Slackliner der Welt. In einem Interview mit dem TV-Jugendjournal „Puls“ erzählt der 25-jährige Rosenheimer, wie er das Slacklining entdeckt hat: Bei einem Fest in seinem Internat in Rosenheim wurde von einem Sportlehrer eine Slackline gespannt. Alex probierte es aus und die Line faszinierte ihn auf Anhieb. Er begann, regelmäßig zu trainieren und trat bei Wettkämpfen an. Er verbesserte kontinuierlich seinen Style und seine Balance. Später nahm er an internationalen Wettbewerben teil und erzielte bahnbrechende Erfolge. Inzwischen hält er den Weltrekord in der längsten Waterline (Slackline über Wasser, 327m Länge), in der höchsten Highline (Slackline in ca. 200m Höhe, 375m Länge), seit Sommer 2015 den Weltrekord auf der Longline (Slackline mit 675m Länge). Das Slacklining hat Alex Schulz verändert. Als Schüler war er sehr schüchtern und ein Außenseiter. „Ich war nicht so glücklich allgemein in meiner Jugend“, sagt er im Interview. Durch das Slacklining konnte er mehr Selbstbewusstsein und Mut entwickeln. Er baute neue Kontakte zu anderen jungen Leuten auf, die mit ihm auf die Line gingen. Die Slackline wurde für ihn so zu einem spannenden Ort. Auf ihr konnte er mehr Glauben an sich und Selbstvertrauen finden. „Die Slackline hat mich persönlich zu einem anderen Menschen gemacht“.

Slackline Kirche

Die Kirche ist eigentlich auch eine Slackline. Sie ist ein Spannungsraum, in dem sich zwei Pole

miteinander verbinden, ohne sich zu vermischen oder zu trennen: das Leben der Menschen und der Glaube an Gott. Der Glaube, wie z.B. in den biblischen Schriften oder den Gebeten der Gottesdienste aufgeschrieben, geht eine Verbindung ein mit den Lebenserfahrungen und den Lebensbedingungen der Menschen von heute, mit ihrer Freude und Hoffnung, ihrer Trauer und Angst. In diesem Spannungsfeld geht es hin und her: Vom Leben kann Licht auf den Glauben fallen. Er kann von dort her tiefer und lebendiger verstanden werden. Und umgekehrt kann vom Glauben Licht auf das Leben fallen. Er kann Impulse geben, wie Menschen in der Gesellschaft von heute kraftvoller, gerechter, mutiger leben können. Leben und Glauben – das sind die beiden „Bäume“, zwischen denen die Slackline Kirche aufgespannt ist.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat 1965 diese spannende Fassung von Kirche wiederentdeckt. Im Dokument „Gaudium et spes“ steht es gleich zu Beginn: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“. Leben und Glauben gehören zusammen.

Slackliner mit Autorität

Dadurch betont das Konzil die Autorität, die alle Menschen in ihren Lebenswelten für den Glauben haben. Jeder und jede, egal ob Mann oder Frau, Kind, Senior oder Jugendlicher, ist eine Autorität für den Glauben. Alle können dank der eigenen Lebens-

erfahrung etwas Grundlegendes zum Verständnis und zur Praxis des Glaubens sagen und beitragen. Dies gilt besonders für Menschen, die in bedrängenden Lebenssituationen zurecht kommen müssen oder um ihre Anerkennung ringen, wie z.B. Flüchtlinge, Obdachlose, Verfolgte, Stigmatisierte, Homosexuelle, Menschen in Armut oder Not. Sie sind wertvolle Menschen. Sie machen das Leben in anderen Facetten sichtbar. Man kann ihnen eigentlich nicht ausweichen, wenn man nicht bewusst blind durch die Welt gehen will. Und so spielt ihre Lebenssituation in den Glauben hinein. Es wird provoziert, Spannungen einzugehen und sich auf überraschende Entdeckungen einzulassen. Sie helfen, dass das Leben in der Welt von heute menschlicher wird. Auch Jugendliche gehören dazu. Sie sind junge Menschen. Sie brechen ins Leben auf. Sie sind kreativ und suchen das Neue. Dabei sind sie auch verletzbar und den Herausforderungen im Leben oft ganz unmittelbar ausgesetzt. Deshalb haben auch sie eine besondere Autorität in der Kirche. Wo sie gehört werden, wird die Kirche jung. Sie gewinnt Lebenslust. Und sie entdeckt die junge, freche, spannende Seite am eigenen Glauben neu. Es ist wichtig, dass sich Kirchen immer wieder fragen: Wo werden Jugendliche wirklich repräsentiert? Wo hört man ihnen wirklich zu? Wo sind sie bei Entscheidungsprozessen wirklich beteiligt?

Slackline Kirchliche Jugendarbeit

Die Kirchliche Jugendarbeit macht das möglich. Sie öffnet Räume, in denen junge Leute ihr Leben entdecken und ihren Glauben

erleben können. Sie unterstützt junge Menschen dabei, ihre eigenen Slacklines zu spannen. Dabei entsteht eine „Kirche der Jugend“. Ihre Akteure sind die Jugendlichen selbst. Sie entscheiden, an welchen „Bäumen“ sie ihre Slacklines festmachen und ihre Kirche entspannen. Jugendpastoral wird so zu einem Raum und einer Praxis, in der das Leben von jungen Leuten von heute und der Glaube der Kirche in diese bereichernde, entdeckende und kreative Wechselwirkung gebracht werden. Das ist kein Selbstzweck, sondern dient den Jugendlichen und der Entfaltung ihrer Personen. Nur eine Kirche, die Leben und Glauben von Jugendlichen ungetrennt und unvermischt zusammenbringt, ist für diese wirklich „spannend“: Sie wird attraktiv und relevant, weil sie lebensnah und gottvertraut ist.

Es gibt viele Orte, an denen das geschieht. In Taizé zum Beispiel: Dort kommen Woche für Woche die vielen jungen Leute zusammen. Sie teilen ihren Glauben und feiern ihr Leben. Oder auf den Zeltlagern der KJG: Junge Leute übernehmen Verantwortung füreinander und gestalten das Lager gemeinsam. Oder bei Poetry-Salms in einer Jugendkirche: Da werden mit nachdenklichen, melancholischen, überraschenden Worten Lebenserfahrungen in Gedichten erzählt. Es gibt viele

weitere Beispiele dafür. Manche Orte, wo Slacklines gespannt werden können, gilt es erst noch zu entdecken. Diese „Andersorte“ (Heterotopien) überschreiten die Ordnung der Dinge des normalen Lebens. Sie haben deshalb etwas Befreiendes. Und hier wird hörbar, was Alex Schulz von der Slackline erzählt: „Dieser Ort hat mich zu einem anderen Menschen gemacht“.

Slacklines spannen, Spannungen gestalten

Wer Jugendarbeit in der Kirche betreibt, steht also in einem Spannungsfeld: „Die Kirche, das Leben und ich“. Diese Spannungen sind nicht schlecht, sondern geradezu notwendig. Sie können zu einem Raum werden, wo lebendige und spirituell tiefe Entdeckungen möglich werden. Die hauptamtlichen Mitarbeiter in der kja helfen mit, dass das gelingen kann. Sie unterstützen die Jugendlichen, in ihrer Art zu leben und zu glauben. Sie bieten Räume an, wo die Slacklines gespannt werden können. Manchmal sind sie dabei auch Anwältinnen und Anwälte für die jungen Leute: „Die Lebenssituationen der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sind [für JugendarbeiterInnen] Zeichen der Zeit: Größen, denen sie nicht ausweichen können. In der Anwaltschaft für diese Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, deren Anfragen sie

als Zeichen der Zeit aufnehmen, sprechen Verbände mit Autorität und prophetischer Kraft“ (Theologie der Verbände). Das gilt über Verbände hinaus für alle MitarbeiterInnen kirchlicher Jugendarbeit. Wenn aus Spannungen Konflikte werden, dann kann das helfen. Dann sollte man in Diskussionen die Autorität stark machen, die von den Jugendlichen und ihrem Leben ausgeht. Spannungen werden dann nicht destruktiv sondern produktiv. Und man gerät fast wie von selbst in die Spur Jesu: Er war selbst ein Slackliner, denn er hat die Verbindung gespannt zwischen Gott und den Menschen. Er hat dabei viele Spannungen erzeugt. Er war deshalb ein spannender Typ. Viele junge Menschen seiner Zeit haben sich ihm angeschlossen.



Kaplan Christian Kern,
Priester, Doktorand der Theologie/Dogmatik
künftiger Diözesanjugendpfarrer.

Film- und Buchtipps zum Thema

Film: Den Himmel gibt's Echt

Nach einer wahren Geschichte, die auf dem gleichnamigen New-York-Times-Bestseller basiert: Ein vierjähriges Kind erzählt von seinen Nahtod-Erfahrungen und seinen Erlebnissen im Himmel.



Buch: UND GOTT SPRACH: ES WERDE JONAS

Gott selbst spricht mit uns und wäscht uns Ungläubigen den Kopf - urkomisch und böse, aber auch herrlich kurzweilig und mit viel Herz!
ISBN 978-3-86265-499-4

Film: Gott ist nicht tot

Für seinen Glauben einstehen und die Existenz Gottes beweisen? Ein großartiger Film zu den Grundlagen des christlichen Glaubens.



Film: Gesucht und Gefunden

Der Beitrag der Katakombe zum Film-Wettbewerb „3,31 - Glaube - Liebe - Hoffnung“ aus dem Jahr 2015.



Buch: Die Hütte - Ein Wochenende mit Gott

Vor Jahren ist Mackenzies jüngste Tochter verschwunden. Ihre letzte Spur hat man in einer Schutzhütte im Wald gefunden - nicht weit vom Camping-Ort der Familie. Vier Jahre später, mitten in seiner tiefsten Trauer, erhält Mackenzie eine rätselhafte Einladung in diese Hütte. Ihr Absender ist Gott.
ISBN 978-3-86265-499-4

#Message to God



Hey du da oben,
bist'n nicer boy
wir feiern dich

du bist immer für uns da, bro
wir stehen immer hinter dir
egal bei welcher Höl

Gibst uns Döner jeden Tag
und vergibst uns every shit
so wie auch wir unseren Hatern
vergeben können,

denn #Hatersaremymotivators
Hilf uns, dass wir keine Scheiße bauen
Denn bei dir läuft krass für immer
Service und Peace out!

Jugendaktion 2016

Basta! Das ist unser Recht! lautete das Motto der MISEREOR-/BDKJ-Jugendaktion 2016.

Zum ersten Mal wurde die Jugendaktion gemeinsam mit dem Partnerland der Fastenaktion geplant. So kooperiert die Jugendaktion mit drei brasilianischen Jugendverbänden.

In Brasilien wurde das Thema „Recht auf Wasser“ gewählt, während sich die deutsche Jugendaktion mit einem allgemeineren Ansatz, den Themen „Recht und Gerechtigkeit“ beschäftigt.

Jugendliche aus Deutschland und Brasilien fordern gemeinsam ihre Rechte ein. Sie wollen gestalten und ihre Zukunft bestimmen. Dafür erheben sie ihre Stimmen. Die Politik muss auch auf die Jugend hören, wenn sie von Nachhaltigkeit spricht, denn sie ist ihre Zukunft.

Bei der diözesanen Eröffnung der Misereor Fastenaktion am 10.02.2016 berichtete Manuel

Koch nach dem Aschermittwochsgottesdienst - der ebenfalls unter dem Motto „Basta! - Das ist unser Recht“, stand - in der Jugendkirche des Kilianeums von seiner Brasilienreise mit Misereor, um den Anwesenden einen Einblick in die Lebensweise und -konditionen im Partnerland zu vermitteln.

Besonders durch Waldrodungen und den Bau von riesigen Staudämmen seien nicht nur Tiere und Natur, sondern auch die Lebensgrundlagen für die indigenen Volksstämme, die dort leben, in Gefahr.

Die Eröffnung der bundesweiten Jugendaktion begann mit dem Konzert von JAMARAM in der Posthalle am 11.02.2016. Fast 700 Besucher kamen zu dieser Veranstaltung, um die Jugendaktion 2016 mit dem Motto „Basta - Das ist unser Recht“ zu eröffnen und einen legendären Abend zu feiern.

Die Band begeisterte die Besucher mit regger Reggae Musik.

Letztlich wollen wir uns bei allen Helfern hinter und vor den Kulissen herzlich bedanken, die zum Gelingen der Tage beigetragen haben!

Annika Weis
BDKJ-Praktikantin



Fünfter Parlamentarischer Jahresauftakt der katholischen Jugend in Bayern

Die Gaststube des Bayerischen Landtages war mit 80 TeilnehmerInnen aus Politik und den katholischen Jugendverbänden gut gefüllt. Mittlerweile zum fünften Mal sind eine große Zahl an Abgeordneten der Einladung des BDKJ Bayern zum Parlamentarischen Jahresauftakt ins Maximilianeum gefolgt. Aus dem BDKJ-Diözesanvorstand nahmen Sebastian Dietz und Manuel Koch teil und freuten sich, einige unterfränkische Abgeordnete dort zu treffen.

Vertreterinnen und Vertreter aller vier Landtagsfraktionen diskutierten an Tischgruppen mit den Verantwortlichen aus den katholischen Jugendverbänden die Themen „Prekäre Arbeitsverhältnisse“, „Freiräume schaffen für ehrenamtliches Engagement“ und „Flucht und Asyl: Was kommt nach der Nothilfe und wie gelingt ein gutes gesellschaftliches Miteinander?“.

An den Thementischen zur Thematik „Flucht und Asyl“ haben wir am intensivsten diskutiert. Hier konnte Sebastian Dietz die Haltung des BDKJ-Diözesanverbandes gut an den Mann und die Frau bringen. Die Möglichkeit und Befähigung zu gesellschaftlicher und politischer

Teilhabe sehen die Teilnehmer als ein besonderes Potential der Jugend(verbands)arbeit. Gerade jugendliche Geflüchtete brauchen Zugangsmöglichkeiten zu schulischer Bildung und betrieblicher Ausbildung verbunden mit einem gesicherten Bleiberecht. Hierfür bedarf es dann allerdings auch Ressourcen, sodass eine sprachliche Qualifizierung als Schlüssel einer gelingenden Integration möglichst schnell gelingen kann.

An den Tischen zum Thema „Ehrenamt“, von denen einen Manuel Koch moderierte, ging es darum, wie Zeit und Freiräume für ehrenamtliches Engagement erhalten oder wieder neu geschaffen werden können. Eine zentrale Forderung der Jugendverbände ist hier die einheitliche Einhaltung eines freien Schulnachmittags. Über die Dringlichkeit einer „Novellierung des Freistellungsgesetzes zum Zwecke der Jugendarbeit“ im Bezug auf eine Flexibilisierung von tageweiser Befreiung hin zu einem Stundenkontingent oder zumindest Halbtagesbefreiungen waren sich alle einig. Die fachbezogene Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeiten als Praktika oder als Creditpoints im Studium ist des Weiteren ein noch weiter auszubauender und politisch fordernder

Aspekt für bessere Rahmenbedingungen ehrenamtlichen Engagements.

Bei der Diskussion um prekäre Arbeitsverhältnisse von jungen Menschen wurde deutlich, dass insbesondere dem öffentlichen Dienst eine wichtige Rolle zukommt, da von diesem eine Signalfunktion ausgeht. Festgestellt wurde auch, dass Projektfinanzierungen meist eine dauerhafte und langfristige Beschäftigung verhinderten. Vor allem im Bereich Bildung und Hochschule sehen die Jugendverbände dabei politischen Handlungsbedarf.

Aus Sicht des BDKJ-Diözesanvorstandes stellte auch dieser parlamentarische Jahresauftakt wieder eine passende Gelegenheit dar, die eigenen Beschlüsse und Haltungen auch mit nicht unterfränkischen Abgeordneten zu besprechen und in einen konstruktiven Austausch zu kommen. Die Abgeordneten aus dem Gebiet des Bistums Würzburg wird der BDKJ-Diözesanvorstand in den nächsten Monaten teilweise wieder zu einzelnen Kontaktgesprächen in die Diözesanstelle einladen.

Manuel Koch
BDKJ-Diözesanvorsitzender

Tippen für den guten Zweck

Anlässlich der diesjährigen Fußball Europameisterschaft in Frankreich lässt sich die Stiftung „Jugend ist Zukunft“ etwas ganz besonderes einfallen: Ein Tippspiel zugunsten der Stiftung. Wie das funktionieren kann? Hier die HardFacts: Die Teilnahme am Tippspiel kostet 16 Euro. Davon gehen zehn Euro an die Stiftung und sechs Euro in den „Pott“. Die Tippabgabe ist über die Homepage www.kicktipp.de/jugendzukunft.de möglich. Das Tippspiel startet am 20. April 2016. Es winken wertvolle und hochwertige Sachpreise als Gewinn. Weitere Informationen folgen auf der Homepage des BDKJ Diözesanverbandes Würzburg unter www.bdkj-wuerzburg.de.

Ministrantenerhebung in der Diözese Würzburg

Fußballturniere, Kanufahrten, Zeltlager, Kinoabende und Grillfeste: Die Angebote für unsere MinistrantInnen sind vielfältig und abwechslungsreich, vor allem machen sie aber enorm viel Spaß. Warum das so ist, ob all diese Angebote gut genutzt werden, wie viele MinistrantInnen im Bistum Würzburg gerade aktiv sind - und überhaupt: Warum sich jugendliche MinistrantInnen engagieren und Teil einer aktiven Diözese sein möchten, wollten wir mit Hilfe einer bayernweiten Umfrage herausfinden.

„Die letzte Daten-Erhebung zur Ministrantenarbeit war 2008, lag also schon eine Weile zurück“, erklärt Sebastian Volk, Referent für Ministrantenarbeit und liturgische Bildung von der Kirchlichen Jugendarbeit Würzburg. Zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus allen anderen bayerischen Diözesen wurde Juni 2015 ein Fragebogen erstellt, der dann an unsere Pfarreigemeinschaften im Bistum verschickt wurde. Gut sechs Monate später hatten wir dank der respektablen Rücklaufquote (über 95%) ganz viele Fakten, Zahlen und repräsentative Ergebnisse. „Insgesamt gibt es 15.750 aktive MinistrantInnen in der Diözese Würzburg, die zu 52,4% Mädchen

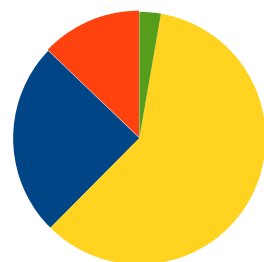
und 47,6% Jungen sind. Davon haben über 1.100 noch andere Verbindungen zu kirchlichen Jugendverbänden und geistlichen Gemeinschaften“, fasst Sebastian Volk zusammen. „Dass sich außerdem mehr als 8.500 MinistrantInnen an Sternsingeraktionen beteiligt haben, das ist schon bemerkenswert. Sie sind damit die Hauptträger der Aktion.“

Keine Frage: Unsere „Minis“ engagieren sich und wollen Teil einer Glaubensgemeinschaft sein. „Die Erhebung hat uns gezeigt, dass sich die Minis sehr stark mit ihrer Heimatpfarrei und -kirche identifizieren, die Pfarreien-Gemeinschaft spielt zwar eine Rolle, wenn es darum geht, etwas gemeinsam zu unternehmen. Den Dienst in den Gottesdiensten verrichten die MinistrantInnen aber zunächst einmal in „ihrer“ Kirche. Das wird sicherlich eine Herausforderung sein, wenn wir künftig unsere pastoralen Einheiten immer größer gestalten“, sagt Sebastian Volk. Zudem wurde deutlich, so der Ministrantenreferent, wie wichtig es sei, dass wir den Dienst und die Lebensgestaltung der MinistrantInnen anerkennen und wertschätzen. Ein solcher Einsatz sei nicht selbstverständlich. Genauso wenig wie die

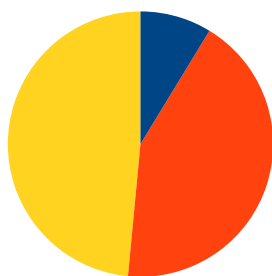
vielen ehrenamtlichen erwachsenen MitarbeiterInnen, die sich unermüdlich für das Ministrantenpastoral engagieren. „Diese etwa 800 Ehrenamtlichen gilt es, auch weiterhin zu unterstützen und zu fördern“, unterstreicht Sebastian Volk.

Denn: Ein großer Kreis aus insgesamt 3.049 Personen mache die Ministrantenarbeit erst möglich. Dazu gehören Hauptberufliche, ehrenamtliche Erwachsene, OberministrantInnen sowie GruppenleiterInnen aus dem Bistum Würzburg.

Engagierte in der MinistrantInnenarbeit



Altersstruktur MinistrantInnen



Auffällig ist die Altersstruktur der GruppenleiterInnen und OberministrantInnen in unserer Region. Ihr Durchschnittsalter liegt knapp über 15 Jahren und ist damit das niedrigste in ganz Bayern – mit anderen Worten, unsere GruppenleiterInnen sind relativ jung, vielleicht manchmal zu jung, um eine Gruppe zu führen. Überhaupt sei das Alter aller MinistrantInnen in der Diözese ein wichtiges Thema: 48,5% sind unter 12 Jahren und 42,8% bewegen sich zwischen 13 und 17 Jahren. Lediglich 8,75% unserer MinistrantInnen sind über 18 Jahre alt. „Dadurch ergibt sich für uns die Frage, wie wir Jugendliche länger für den Dienst in der Ministrantengemeinschaft motivieren können“, überlegt Sebastian Volk.

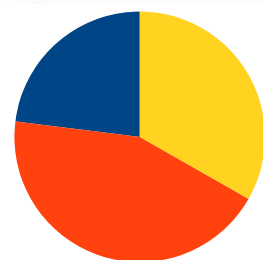
Brauchen wir noch mehr Aktio-

nen und Veranstaltungen, rücken wir spirituelle Angebote in den Vordergrund oder aktivieren wir die Familien, genauer gesagt die Eltern unserer MinistrantInnen, um eine nachhaltige Bindung und langjährige Beziehung zu den Jugendlichen aufbauen zu können? „Dazu müssen wir erst einmal herausfinden, was den Jugendlichen wichtig ist, was das MinistrantInnen-Sein überhaupt für sie ausmacht und was das gewisse `Plus` daran ist“, findet Sebastian Volk.

Einerseits gehe es natürlich um ein ganz starkes Gemeinschaftsgefühl, das während den allseits beliebten Zeltlagern und anderen Freizeiten entstehe, andererseits tragen auch Gruppenstunden zur Bildung einer gemeinsamen Identität bei, auch wenn diese in ihrer Regelmäßigkeit zurückgehen. Und nicht zuletzt sei der Dienst am Altar für die meisten MinistrantInnen mit am wichtigsten. „Ich glaube, Ministrantenarbeit hat sehr viel mit Tradition zu tun, mit der eigenen Familie“, findet Sebastian Volk – übrigens selbst ehemaliger Ministrant. Für ihn steht die Wertschätzung und Anerkennung der MinistrantInnen an erster Stelle, das möchte er den aktiven Jugendlichen in der Diözese vermitteln und sie so ermutigen, eine nachhaltige und verlässliche Bindung zu sich selbst, zum Glauben, zur Kirche einzugehen. Zusammen

mit all den Fakten, Zahlen und Ergebnissen seiner Erhebung wird er deshalb alle Dekanate der Diözese Würzburg bereisen und sich mit den Hauptamtlichen über mögliche Ansätze und Ideen zur Förderung der Ministrantenarbeit austauschen.

Gruppenstunden



„Die Frage ist, wo und wie können Kinder und Jugendliche religiöse Erfahrungen in und mit der Ministrantenarbeit sammeln“, fasst Sebastian Volk zusammen. „Heranwachsende brauchen eigene Erlebnisse und ehrliche Erfahrungen, nicht nur Erzählungen. Und sie brauchen jemanden, der sie begleitet und ihnen hilft, ihre gemachten Erfahrungen zu deuten und zu verstehen – sowohl in den Gottesdiensten als auch außerhalb.“ Der Dienst als Ministranten solle nicht nur „normal“, sondern für die Jugendlichen nachvollzieh-

bar und nachempfindbar werden. Und vielleicht gibt es ja noch ganz andere und mehr Möglichkeiten für die MinistrantInnen, ihren Dienst am Altar zu verrichten, als in der Eucharistiefeier?

Sebastian Volk möchte auf jeden Fall nicht den Fokus auf unregelmäßige Gruppenstunden oder schwindende Teilnehmer legen. Denn obwohl laut Hochrechnung die Anzahl unserer MinistrantInnen von etwa 19.400 auf etwa 15.750, also um 18,8% gesunken sind, müsse man sich auch immer die absoluten Zahlen vor Augen führen. So sei der demographische Wandel der Grund für diese aktuellen Zahlen, wie der Gesamtvergleich deutlich zeigt: Denn während 2008 noch 171.803 Katholiken zwischen 9 und 25 in der Diözese gemeldet waren, so sind es sieben Jahre später noch 141.232. Dabei bleibt der Anteil der MinistrantInnen fast gleich: 2008 sind 11,29% der Katholiken zwischen 9 und 25 Jahren als MinistrantInnen aktiv, 2015 sind es 11,25%. „Unsere Minis engagieren sich und sind euphorisch

und offen für das, was sie tun - egal, was der demographische Wandel macht“, sagt Sebastian Volk. Dennoch sei es wichtig, die Kinder und Jugendlichen immer wieder aufs Neue für ihre Arbeit zu begeistern und ihnen gleichzeitig einen verlässlichen und echten Raum für ihre Interessen und Bedürfnisse zu geben.

So soll beispielsweise bei den Minis aus der Pfarrei St. Justinus in Alzenau auch dieses Jahr die beliebte und mit großer Vorfreude erwartete Pfingstfreizeit in Dietges stattfinden: Sieben Tage verbringen gut 50 Teilnehmer jedes Jahr in einer Blockhütte an der Wasserkuppe - und das nun schon seit über 30 Jahren. Die gemeinsame Zeit, miteinander essen, spielen, wandern und beten stärkt natürlich ein ganz besonderes Gemeinschaftsgefühl unter den MinistrantInnen. „In dieser sehr intensiven Zeit erleben alle einerseits, dass sie mit ihren Interessen, Gedanken aber auch Fragen nicht alleine sind, dass es noch viele andere Personen gibt,

mit denen sie sich austauschen und Spaß haben können“, weiß Sebastian Volk. „Und gerade solche Erlebnisse sind für die Jugendlichen wichtig. Diese Erfahrungen - ob sportlicher, spannender oder spiritueller Art -, die sie in der Gemeinschaft und im Zusammenhang mit ihrer Ministrantenarbeit machen, zeigt ihnen, wie wichtig ihr Engagement ist und was er ihnen letztendlich bringt.“ Nämlich viel Spaß, aber auch verlässliche und ehrliche Freundschaften innerhalb einer Glaubensgemeinschaft, die sie durch ihre Tätigkeit als MinistrantInnen aktiv mitgestalten können - und das sind doch einige wichtige Pluspunkte für die Ministrantenarbeit, damit wir auch in den nächsten Jahren mit so vielen motivierten, engagierten und euphorischen Minis zählen können.

Andrea Bala
Öffentlichkeitsarbeit kja

Sebastian Volk
*Referent für Ministrantenarbeit
und liturgische Bildung*

„Der Stempel auf der Stirn“

Schulungsabend der Teamerkreise für Tage der Orientierung und Besinnungstage des Referates Jugendarbeit und Schule für Methoden zum Thema „Vielfalt und Toleranz“

Schon gewusst?! Die meisten unserer ehrenamtlichen Teamer, deren Eltern und Großeltern stammen aus Franken und dem „restlichen“ Bayern - wir haben also recht heimatverbundene Menschen bei uns im Referat Jugendarbeit und Schule. Dies gilt zumindest für die 22 Teamerinnen und Teamer von TdOs und Besinnungstagen, die Anfang November 2015 beim Schulungsabend zum Thema „Vielfalt und Toleranz“ im Kilianeum dabei waren.

Auf einer Deutschland- und Europakarte konnte jeder mit verschiedenfarbigen Punkten seinen Herkunftsort sowie die der Vorfahren kennzeichnen. Aber es gab auch ein paar „Zugereiste“ und ein Oberbayer ist für einen Franken ja auch schon eine ganz andere Welt - so entstand ein erstes Bild und Bewusstsein der Vielfalt in unserem Teamerkreis. „Wo wir herkommen“ ist eine von den Methoden, die es galt, an diesem Abend auszuprobieren. Wie reagieren Menschen eigentlich, wenn sie schon ein festes Bild von mir haben, das evtl. gar nicht stimmt - wie fühlt sich das an, komme ich da wieder raus? Bei der Methode „Ins Kino gehen“ bekamen unsere Teamer einen „Stempel auf die Stirn“ (eine Eigenschaft als Vorurteil auf einem Zettel an die Stirn geklebt). Ohne selbst zu wissen, was die anderen von einem halten,

sollten sie gemeinsam den nächsten Urlaub planen (im Original: einen Kinobesuch planen). Ein Teamer wunderte sich schon sehr, als er bei jeder seiner Äußerungen ein herzliches Lachen der anderen als Antwort bekam. Sein Stempel war, „lustig“ zu sein. Andere wurden als „zickig“ schroff behandelt, wieder andere als „beliebt“ angehimmelt. Vorurteile können uns helfen, unsere komplexe Welt zu strukturieren, uns besser zurechtzufinden, aber sie machen die Schubladen für viele sehr eng, um da wieder herauszukommen und in einen gleichberechtigten Dialog auf Augenhöhe zu gelangen.

Die „Fluchtgeschichte“ brachte uns das Drama einer unfreiwilligen und kaum zu begreifenden Reise näher. Mit dem Nötigsten ausgestattet, verlieren die Menschen auf dem Weg, weg von Krieg und Terror, noch das Letzte was ihnen bleibt, um weiterzukommen, um Schleppe zu bezahlen, um am Leben zu bleiben. Die Atmosphäre des Abends wurde mit dieser Methode sehr nachdenklich, sehr berührend, fast bedrückend. Sich selbst in die Lage zu versetzen und zu entscheiden, was gebe ich Stück für Stück von meinen paar Habseligkeiten ab, verdeutlichte eindrücklich, dass diese Menschen alles verlieren und dringend unsere Unterstützung benötigen.

Das Flüchtlingsthema ist für Europa und Deutschland sehr aktuell. Mit den Methoden wollen und können wir einen Beitrag leisten, jungen Menschen im Rahmen unserer Kurse Kompetenzen und Erfahrungen zu vermitteln, die die Toleranz gegenüber Menschen aus anderen Kulturen fördert. Dabei fängt dies immer im „Kleinen“ an, wobei die Schüler lernen können, sich untereinander und in der Vielfalt der Persönlichkeiten ihrer eigenen Klasse zu tolerieren.

Die Praxis und die Umsetzbarkeit von Methoden mit unserer Zielgruppe stand im Fokus der Schulung. So einen Abend verstehen wir als direkte pädagogische Anleitung für unsere Teamer, wie sie wann welche Methoden einsetzen und ggf. an die Bedürfnisse einer achten oder neunten Mittel- oder Realschulklasse oder der 10. Gymnasiumsstufe anpassen können. Das bedeutet, selbst auszuprobieren und zu reflektieren. Auf Kurs mit der „echten Klasse“ kann das natürlich wieder ganz anders sein ... daher wurden verschiedene Szenarien angedacht und besprochen. Die Methoden stammen aus dem Kapitel „Vielfalt und Toleranz“ der neu überarbeiteten Praxismappe 5.0 des Referates Jugendarbeit und Schule, die über den Servicepoint der kja Würzburg bezogen werden kann.

Juliana Baron
Bildungsreferentin

Das Rad dreht sich weiter

Liebe Freundinnen und Freunde der Kirchlichen Jugend(verbands) Arbeit,

heute darf ich zurückblicken auf zwei bewegte, herausfordernde und schöne Jahre als Diözesanjugendpfarrer und Rektor im Kilianeum - Haus der Jugend.

Im Nachklang zur offiziellen Verabschiedung am 31.01.2016 im Gott-sei-Dank-Gottesdienst der Jugendkirche und der Feierstunde im Café Dom@in will ich mich mit diesen Zeilen bei allen bedanken, mit denen und für die ich in den letzten beiden Jahren Jugendseelsorge und Kirchliche Jugendarbeit in der Diözese Würzburg habe gestalten dürfen.

Viele unserer gemeinsamen Gespräche und Aktionen werden mir in Erinnerung bleiben: die wöchentlichen Sitzungen mit dem Leitungsteam, die Gespräche innerhalb der Hauptabteilung Seelsorge und den Abteilungen des Ordinariats, die vielen Mitarbeitergespräche - die offiziellen in den Regionalstellen quer durchs Bistum und auch die spontanen zwischen Tür und Angel, die Sitzungen mit dem BDJ-Diözesanvorstand, die Jugendseelsorgetagungen auf dem Volkersberg, die Arbeitsbesprechung in Miltenberg, die Jugendamtsleitertagungen auf Bayern- und Bundesebene, die bereichernden Kontakte zu unseren Jugendverbänden bei den Diözesankonferenzen und Vollversammlungen, die Ministrantenwallfahrt nach Rom, die Sternsingereinfahrt

zum Bundespräsidenten nach Berlin, Kiliani - Tag der Jugend in erneuerter Gestalt, die verschiedenen Jugendgottesdienste in den verschiedensten Gemeinden vor Ort, und natürlich die monatlichen Gott-sei-Dank-Gottesdienste in der Jugendkirche...

Diese Stichworte sind nur einige Beispiele, die deutlich machen: es war eine bunte, bewegte und erfüllte Zeit! - Hierfür sage ich Euch DANKE!

Alle hauptamtlichen MitarbeiterInnen und viele engagierte Jugendliche und junge Erwachsene waren in dieser Zeit eine wichtige und tragende „Speiche“ im Rad der Kirchlichen Jugendarbeit - aber auch in meinem ganz persönlichen Leben. Gemeinsam waren wir unterwegs auf dem Weg des Glaubens. Jenseits unseres formalen Planens und Organisierens sind wir immer wieder tiefer vorgedrungen in das, was jede und jeden von uns im Innersten bewegt und worum sich im Letzten all unser Tun dreht. Da durfte ich Gipfelerlebnisse mitbekommen aber auch mit hinabsteigen in so manches Tal. Alles gehört zu unserem Leben dazu. Dass ich an all dem teilhaben durfte und mich heute als reich Beschenkter empfinde - dafür sage ich euch allen DANKE!

DANKE sage ich besonders dem Leitungsteam mit Matthias und Anna - in enger Zusammenarbeit mit Judith, Annette und Alexandra. In den ersten Wochen und Monaten hat der von Haus aus eher als

„Einzelsprinter“ veranlagte Stefan mit euch das „Teamfahren“ lernen dürfen. Sich gemeinsam bereichern und ergänzen, mit mehreren Augen hinschauen und mehreren Ohren heraushören, was dran ist und unterschiedliche Qualifikationen mit einbeziehen, hat mich bereichert und meinen Blick geweitet. Für all Euer Wohlwollen und die Geduld mit mir sage ich von Herzen DANKE!

Von den Jugendverbänden habe ich gelernt, wie wichtig eine gute und demokratische Diskussionskultur innerhalb der Kirche ist. Wir brauchen Foren, in denen jede und jeder zu Wort kommt und mitgenommen wird - manchmal auch als kritisches Korrektiv zum kirchlichen Mainstream. Für Euren jugendlich-kritischen Blick und Euer aktives Engagement als Anwalt für die Jugend sage ich aufrichtig DANKE.

Ein großer DANK gilt dem MitarbeiterInnen-Team im Kilianeum - Haus der Jugend: der Hauswirtschaft, den Reinigungskräften, dem Hausmeister, der Pforte und der Verwaltung. Im Hintergrund habt ihr in den letzten Jahren Vieles geleistet. Ohne Euch wäre mir Vieles - auch Spontanes - nicht möglich gewesen. Hierfür sage ich auch Euch DANKE.

DANKE sagen will ich auch allen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der vielen weiteren diözesanen Dienststellen mit Sitz im Kilianeum. Wir hatten ein bereicherndes und kollegiales Mit-

einander im Haus. Der Blick über die Jugendarbeit hinaus zeigt, wie facettenreich sich Kirche aufstellt und gestaltet.

DANKE auch an meine Vorgesetzten Weihbischof Ulrich Boom und dem stellvertretenden Hauptabteilungsleiter Christoph Warmuth für ihr stets offenes Ohr, ihr Mitdenken und ihre aktive Unterstützung der Belange der Jugend für unser Bistum.

Das Rad der Kirche und der Kirchlichen Jugendarbeit dreht sich weiter! Ich wünsche uns - egal, wo wir tätig sind - dass wir bei all unserem Tun den innersten Kern - um den sich alles dreht - immer im Blick behalten: Unseren Gott, der uns in Jesus Christus menschlich und liebend nahe ist. Ihn und seine Wirklichkeit in unserer Welt an den unterschiedlichsten Orten immer wieder zu entdecken, zu verkünden und zu feiern, ist unsere Aufgabe.

DANKE Euch allen für die Weggemeinschaft der letzten beiden Jahre und GOTTES SEGEN für die vor uns liegende Zeit!

Euer

Sebastian Michallat

KLJB trifft Flüchtlinge



KLJBlerInnen des AK Grenzenlos und Freunde führen seit Oktober wöchentlich eine Gruppenstunde für Flüchtlingskinder durch, die bei den Erlöserwestern untergebracht sind. Es wird gemeinsam gesungen, gespielt, gelacht, gemalt und vieles mehr. Für die Kinder war die Gruppenstunde eine willkommene Abwechslung und Beschäftigung und auch die Ehrenamtlichen waren begeistert.

Der AK ‚Agrar Land und Leute‘ hat im Dezember eine Gruppe unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge nach Kronungen eingeladen. Dort wurden am Feuer Kartoffeln und Bratäpfel gemacht und danach gemeinsam gegessen. Bei den anschließenden Spielen hatten alle viel Spaß an Bewegung und tobten sich bei einigen Bewegungsspielen aus.

Danach gab es Zeit zum gegenseitigen Austausch und zum näheren Kennenlernen. Zuerst stellte sich jeder



kurz vor, dann konnte man sich über alles mögliche unterhalten. Und so gab es einige Informationen über das Leben der Flüchtlinge in deren Unterkunft, über ihre Hobbies, ihre Heimat und vieles mehr. Alle sind schon gespannt, welche Aktion als Nächstes ansteht.

Hanna Pfeifer
FÖJlerin

Geschenk-Aktion für Flüchtlinge



Kurz vor Weihnachten machten wir uns auf den Weg in die Notfallunterkunft in der Erbigshalle in Aschaffenburg. Unser Friedenslicht wurde von den Geflüchteten mit der Antwort „as-salāmu ʿalaikum“, also „Friede

sei mit euch“, gerne entgegengenommen. Der Wunsch nach Frieden ist doch gerade heute sehr willkommen. Außerdem überreichten wir den Kindern Päckchen, gefüllt mit Spielzeug, Bastelsachen und Süßigkeiten.

Die Geschenkübergabe brachte nicht nur die Augen der Kinder zum Strahlen! Beim Auspacken der Pakete und bei Kaffee und Kuchen ergab sich noch die Gelegenheit zum Gespräch mit den Bewohnern. Eine schöne Begegnung.

Anna Dietz
Freie Mitarbeiterin

Julia Kopf
Diözesankuratin

Sei dabei, bestimm mit – KjG Diözesankonferenz



Unter dem Motto „Sei dabei - bestimm mit“ im Jugendhaus St. Kilian in Miltenberg kamen VertreterInnen aus den KjG-Pfarrgemeinschaften zusammen. Als Dank für ihr Engagement startete die Konferenz mit einem Dankeschönfest am Freitagabend, bei dem die Nachwuchsband „The Hoods“ aus Klingenberg spielte.

Im Mittelpunkt stand die Wahl der Diözesanleitung: Nach einem Jahr Vakanz wurde Bernhard Lutz aus Hammelburg für das Amt des Geistlichen Leiters gewählt und komplettiert die Diözesanleitung neben den noch gewählten Lisa Kriesinger (Kitzingen), Katinka Zötzl (Gemünden) und Dominik Großmann (Erlenbach). Kontrovers diskutiert wurde der Antrag um einen internationalen Jugendaustausch. In Kooperation mit dem Verein Tushikane e.V. wird die KjG in diesem Jahr für gut zwei Wochen nach Tansania reisen. Die Reisegruppe besteht neben drei erfahrenen KjG-Teamer*innen aus 15 Kindern und Jugendlichen im Al-

ter von 13 - 18 Jahren, was durchaus umstritten war. Philipp, KjGler aus Erlenbach sprach sich dafür aus: „Gerade wir als Kinder- und Jugendverband sollten hier den Mut aufbringen, ein unvergleichbares Angebot für unsere jugendlichen Mitglieder zu schaffen. Von unserem Kooperationspartner wird die Reise von einer Ärztin und einem Muttersprachler begleitet, unter besseren Bedingungen werden wir dazu wohl nicht noch einmal die Chance haben.“

Außerdem beschlossen die Delegierten, dass die amtierende KjG-Diözesanleitung zum Partnerverband UVIKANJO nach Njombe/Tansania reisen soll, um wegweisende Gespräche für die Partnerschaft mit der dortigen Diözesanleitung zu führen.

Dominik Großmann
Diözesanleitung

Prekäre Arbeit – nicht mit uns!



Wir als CAJler beschäftigen uns gerade intensiv mit dem Thema der prekären Arbeit. Bei unserer Landeskonferenz vom 19.-21. Februar in Waldmünchen ging es beispielsweise in einem Studienteil um die Berufschancen von Mittelschülern auf dem Arbeitsmarkt.

Des Weiteren gab es über das Wochenende vom 26.-28. Februar in München eine Aktion, die mit einem

„Sklavenmarkt“ und Politikergesprächen auf das Thema der prekären Arbeit aufmerksam machte. Drei CAJler aus Würzburg nahmen daran teil und koppeln das Thema so auch in unseren Diözesanverband zurück.

Geplant ist, mit Impulsfragen auf die (zukünftige) Arbeitsrealität unserer Mitglieder zu schauen und in einen Austausch über wünschenswerte Arbeitsbedingungen zu kommen. Weiterhin planen wir im Rahmen des Josefstages am 19. März eine öffentlichkeitswirksame Aktion in Aschaffenburg zu starten, um auf prekäre Arbeitsverhältnisse aufmerksam zu machen. Politische Arbeit ist bei diesem Thema ebenso wichtig, wie junge Menschen darauf aufmerksam zu machen, dass prekäre Arbeit nicht zur Tagesordnung gehört!

Jessica Sauer
CAJ-Jugendverbandsreferentin

#zeichensein – Verantwortung ergreifen. Willkommen heißen!

Unter diesem Motto wollen auch wir ein Zeichen sein und möchten hiermit bundesweit Jugendliche ermutigen, eine Willkommenskultur zu schaffen und sich gegen Fremdenfeindlichkeit in Deutschland einzusetzen.

Den ersten Schritt gehst du bereits, wenn du dich bei unserer Aktion engagierst! Wie das geht? Befolge einfach unsere Schritt-für-Schritt-Anleitung und sei ein Teil von #zeichensein.

Wie auch DU ein #zeichensein kannst:

Schritt 1) Suche dir eine Person, egal ob Freund/Freundin oder dir unbekannt und nimm sie an der Hand - nun fotografiere das aus deiner Perspektive.

Schritt 2) Lade dein Foto unter dem Hashtag #zeichensein auf Twitter oder Facebook hoch oder schicke es an die Kolpingjugend unter zeichensein@kolpingjugend.de.



Schritt 3) Sprich anschließend mit der fotografierten Person über die Aktion „Verantwortung ergreifen. Willkommen heißen!“ und ermutige sie, auch mit einem Foto mitzumachen.

Kerstin Möldner
Diözesanleiterin

Regio on tour

REGIONALSTELLE HASSBERGE

Im Dekanat Haßberge gibt es momentan kein regelmäßiges Treffen der (Ober-)Ministrant/-innen auf Dekanatssebene. Um trotzdem mitzubekommen, was vor Ort läuft und wo es Probleme gibt, versuchen wir, mindestens einmal pro Jahr in den Oberministranten-Runden der Pfarreiengemeinschaften vorbeizuschauen. Wo es noch keine solche Treffen gibt, bieten wir auch Unterstützung beim Aufbau an.

Im Jahr 2015 haben wir 7 von 12 Pfarreiengemeinschaften besucht. Die Besuche gestalteten sich ganz unterschiedlich: je nach Wunsch der OMI-Runde haben wir gemeinsam thematisch gearbeitet oder nahmen einfach am Treffen teil - mit Infos zu kommenden Veranstaltungen, einem offenen Ohr für Probleme vor Ort

und Dank für das große Engagement der Ehrenamtlichen vor Ort. So lernen uns die Oberministrant/-innen als Ansprechpartner kennen und manchmal entstehen aus diesen Treffen auch gemeinsame Folge-Veranstaltungen.

Unser Ziel für die Zukunft ist natürlich, möglichst alle Pfarreiengemeinschaften zu erreichen. Außerdem findet zukünftig einmal jährlich eine Versammlung der Oberministrant/-innen und Verantwortlichen

in der Ministrantenarbeit statt, bei der Fragen und Themen rund um den Ministrantendienst besprochen und auch die ein oder andere gemeinsame Aktion geplant werden soll.

Annika Herzog
Jugendreferentin



Programmheft
Frühjahr/Sommer 2016

Alles komplett!! Verbände im Dekanat Kitzingen haben gewählt!

REGIONALSTELLE KITZINGEN



Am Ende der Versammlung im Februar 2016 stand fest, der BDKJ Regionalverband ist komplett! Die Mitgliedsverbände, KjG Kitzingen, KLJB Euerfeld und die DPSG Schwarzach wählten mit

allen Stimmen ihren Regionalvorstand.

Bestätigt in ihren Ämtern als Vorsitzende wurden Annette Dürr aus Sulzfeld und Stefan Sauerbrey, aus Schwarzenau.

Franziska Rumpel, war an der Versammlung bereit, sich als zweiten weiblichen Vorstand wählen zu lassen. Sie ist 23 Jahre alt und Studentin der Sozialen Arbeit. Sie ist aktiv beim Verband der DPSG in Schwarzach und stammt aus Dimbach. Michael Hanft begrüßte als geistlicher Leiter des BDKJ Regionalverbandes Kitzingen den vollbesetzten Vorstand. Mit Franziska im Vorstand können die Aufgaben und Tätigkeiten des Regionalverbandes neu verteilt und aufgestellt werden.

Die nächste große Aktion, die bald ansteht, ist übrigens DAS Highlight im Jahr: die Bootsfahrt Kiliani „Tag der Jugend“ am 9. Juli 2016 in Kooperation mit dem BDKJ Haßberge und den Regionalstellen Haßfurt, Kitzingen, Ochsenfurt.

*Susanne Müller
Jugendreferentin*

Mit Erotikmesse gegen Zwangsprostitution

REGIONALSTELLE SCHWEINFURT

Dass die Jugendkirche kross mit dem Kalauer „Erotikmesse“ einen solchen Medienrummel erzeugen würde, dass sie es sogar bis in die 20:00 Uhr-Nachrichten von Sat 1 geschafft hat, war überraschend und motivierte das Vorbereitungsteam noch mehr, einen ansprechenden Gottesdienst für eine breite Gruppe von jungen Erwachsenen vorzubereiten.

Mit hohem Aufwand und sehr liebevoll wurde das Ambiente geschaffen, um dem Thema des Gottesdienstes gerecht zu werden. Für Singles und junge Paare wurde ein Rahmen geschaffen, in dem sie sich mit dieser großen Kraft, die Menschen anziehend macht, zueinander bringt und die gestaltet werden will, beschäftigen konnten.

Mit Licht- und Videoinstallation, rotem Teppich und einer festlichen Tafel, wurde eine warme und sinnliche Atmosphäre geschaffen.

Nach einem „Vorspiel“ mit Textpralinen aus Zitaten von Benedikts „Deus caritas est“ wurde in sehr sinnlicher Weise eine längere Passage aus dem Lied der Lieder dargeboten. Weil die Fixierung auf den Eros auch viel Unheil anrichten kann, wurde für Solvodi gesammelt, eine Einrichtung, die sich um Frauen kümmert, die in Zwangsprostitution geraten sind.

*Günter Kirchner
Regional- und Dekanatsjugendseelsorge*



Schöpfung bewahren...

REGIONALSTELLE MILTENBERG

So hieß das Motto unseres OMI-Wochenendes in Miltenberg. Schnell entwickelten wir tolle Ideen, wie wir Aspekte der Nachhaltigkeit umsetzen können - sowohl bei uns, als auch am Jugendhaus.

Nach dem „Check-In“ probierten wir als erste Aktion das Kochen mit Restlebensmitteln von zu Hause aus. Die sehr kreativen Gerichte sättigten uns bestens. Danach inspirierten uns zwei spannende Abwandlungen des Schöpfungsberichtes: Die eine beschrieb aus negativer Sicht die „sieben letzten Tage der Erde, die andere erzählte positiv, wie die „sieben letzten Jahre der Erde“ aussehen, wenn wir Mensch und Umwelt achten und uns von Streit, Krieg und Gier befreien. Daraufhin gestalteten wir zu jedem Tag eine Fliese. Den Samstag verbrachten wir neben Impuls und Koops mit zwei Aktionen: Die eine bot uns Upcycling-Ideen mit Materialien von zu Hause. Bei der anderen stylten wir zwei Schränke zu einer sogenannten „Givebox“ um. Die Aktionen flossen am Abend in unseren Gottesdienst



ein. Am Sonntag standen Impuls und Verewigen auf der Givebox noch an.

Unsere Givebox durfte zur „Adventsinstallation“ des Jugendhaus werden, wird aber auch dauerhaft stehen bleiben. Bedenkt: Unsere Zukunft ist das, was wir gemeinsam daraus machen!

Michael Pfuhl
Ehrenamtlicher Regionalstelle Miltenberg

Einstieg



Sabrina Beck

Hallo, mein Name ist Sabrina Beck, ich komme aus Kothlen und bin 17 Jahre alt. Im Rahmen meines Fachabiturs an der Handelsschule Herrmann absolviere ich ein halbjähriges Praktikum am Volkersberg. In meiner Freizeit

bin ich gerne sportlich aktiv und unternehme gerne etwas mit Freunden. Außerdem leite ich mit einer Freundin wöchentlich das Kinderturnen in unserem Ort. Ich freue mich auf meine Zeit am Volkersberg sehr, da ich bereits schon früher sehr oft mit der Schule und auch privat dort oben zu Besuch war.



Verena Hack

Hallo, mein Name ist Verena Hack, ich bin 23 Jahre alt und seit Ende Januar im Referat Jugendarbeit und Schule tätig. Ursprünglich komme ich aus Bamberg und habe dort auch den Bachelor Berufliche Bildung für

Sozialpädagogik studiert. Schon seit meiner eigenen Schulzeit bin ich in der Jugendarbeit aktiv und freue mich nun, dies auch hauptberuflich verwirklichen zu können!

Ausstieg

Ursula Brönnert-Reichert

verlässt den KJG-Diözesanverband zum 1. April 2016.

Lisa Träger und Jonas Hartmann

haben ihr Praktikum am Volkersberg am 31. Januar 2016 beendet.

Wechsel

Anna Oberle

wechselte am 15. Januar 2016 von der Regionalstelle Würzburg in die Regionalstelle Aschaffenburg.

Martina Stamm

ist am 01.03.2016 ins kom,ma gewechselt und wird die Mutterschutzvertretung für Marie Lauer, Leitung des kom,ma in Schweinfurt, übernehmen.

Glückwunsch

Jörg Buchhold

hat im Dezember 2015 standesamtlich geheiratet.

Maximilian Will

hat im März 2016 standesamtlich geheiratet.

Veränderungen in den Verbänden und BDKJ-Regionen

KLJB

Regina Mack wurde als ehrenamtliche Diözesanvorsitzende gewählt. Sie komplettiert den Vorstand um Julia Wolf, René Pröstler und Alexander Göbel sowie Simone Büttner als Landjugendseelsorgerin.

CAJ

Anna Möhrlein wurde wieder in die Diözesanleitung gewählt. Der Diözesanleitung gehören weiterhin Andrea Karl, Caroline Meyer, Benedict Meyer und Carolin Wagner an. Die sogenannten Schnupper-Diözesanleitung wird momentan von Ilja Scheikin und Vanessa Eisert gebildet.

DJK

Neu in der Diözesanjugendleitung sind Sandra Lummel und Holger Pribsch, im Amt bestätigt wurde Katja Sauer.

Regionalverband Schweinfurt

Jörg Buchhold wurde als Geistlicher Leiter in den Vorstand des Regionalverbands Schweinfurt gewählt.

Stadtverband Würzburg

Als neue Vorsitzende wurden Michaela Brönnert und Lukas Greubel von der Stadtversammlung gewählt. Fabian Lipp und Markus Schlereth wurden in ihrem Amt bestätigt. Viktoria Schmitt komplettiert den Vorstand des Stadtverband Würzburg.

Regionalverband Miltenberg

Jessica Wienand, Luisa Starke, Christoph Zöller, Bernd Winter und Miriam Buchhold als geistliche Leiterin bilden den komplett neuen Vorstand im Regionalverband Miltenberg.

Regionalverband Bad Kissingen

Markus Kirchner wurde im Amt bestätigt.

Regionalverband Kitzingen

Franziska Rumpel wurde neu in den Vorstand gewählt, Annette Dürr und Stefan Sauerbrey wurden in ihrem Amt bestätigt. Gemeinsam mit Michael Hanft als geistlicher Leiter bilden sie den Regionalvorstand im Regionalverband Kitzingen.

Wie kann die Kirchliche Jugendarbeit den Herausforderungen der Zukunft begegnen?

„Als kirchliche Mitarbeiter müssen wir uns immer wieder fragen, wie die Herausforderung Gottes uns gegenüber aussieht. In der Jugendarbeit habe ich gemerkt, dass es viele junge Leute mit vielen kritischen Fragen an die Welt und die Zukunft gibt. Und zwar in viel stärkerem Maße als dies bei Erwachsenen der Fall ist, weil Jugendliche noch sensibel und dünnhäutig für solche existentiellen Fragen sind. Und sie sind offen, wenn sie Menschen begegnen, die sich auf ein Gespräch mit ihnen einlassen.“

Ihre Fragen kommen nicht unbedingt im kirchlichen Gewand daher, aber sie berühren zutiefst den Lebenskontext, in dem die jungen Menschen stehen. Von diesen Fragen müssen wir uns herausfordern lassen und phantasievoll sein, wenn es darum geht, die christliche Botschaft in ein neues Gewand zu übersetzen. Glaube ist auch heute nicht abgeschrieben.

Deshalb sollten wir im Gespräch das weitergeben, was wir von Liebe, Glaube, Kirche begriffen haben, und den Jugendlichen Freiraum lassen, ihre ganz eigenen Antworten zu finden.“

Domkapitular Christoph Warmuth
aus „70 Jahre Kirchliche Jugendarbeit in der Diözese Würzburg“

